

Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wochentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
— Telephon-Anschluß Nr. 3. —

Insertions-Kaufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.
Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf.
Expedition: **Colingstraße Nr. 13.**

Eigentum, Druck und Verlag von **G. Garth** in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: **George Epiger** in Elbing.

Nr. 277.

Elbing, Freitag

25. November 1892.

44. Jahrg.

Abonnements auf die Altpreußische Zeitung

mit den Gratisbeilagen „Der Hausfreund“ und „Illustr. Sonntagsblatt“ für den Monat Dezember werden von allen Postämtern zum Preise von **65 Pfennig** angenommen. Für Elbing beträgt monatlich der Abonnementspreis **55 Pfennig**. Neu hinzutretende Abonnenten erhalten gegen Einsendung der Abonnements-Quittung die Zeitung schon von jetzt ab täglich unter Kreuzband. Probe-Nummern stellen wir den Freunden unseres Blattes behufs Gewinnung neuer Abonnenten gern zur Verfügung.
Die Expedition.

Deutscher Reichstag.

2. Sitzung vom 23. November.

Auf Antrag des Abg. Marquardsen wird das Präsidium der letzten Session wiedergewählt. Dann ergreift das Wort

Reichskanzler Graf Caprivi: Ich habe dem Hause zwei Gesetzesentwürfe vorzulegen. Der eine betrifft die Veränderung des Heeresfußes, der andere die Friedenspräsenzstärke. Es handelt sich bei der Vorlage nicht um Einzelfragen, sondern um Fragen, von denen die Zukunft abhängt. Die Regierung hat die Vorlage eingebracht trotz der ernsten Gefahren, die aus ihrer Ablehnung entstehen können. Wird die Vorlage angenommen, so ist der früheste Termin des Inkrafttretens der 1. Oktober 1893. Jedes Jahr der Verzögerung wäre für unsere Wehrkraft unumbringlich verloren. Wir leben in normalen und freundschaftlichen Verhältnissen; ein Vorschlag, statt der fortwährenden Rüstungen unsererseits Krieg zu beginnen, würde weder von der Regierung noch vom deutschen Volk acceptirt werden. Bei einem Kriege gegen Frankreich würde uns heute ein Sieg nicht so leicht gemacht werden, wie 1870—71. An der russischen Grenze müßten wir starke Truppenmassen zurücklassen und unsere Feldarmee würde wesentlich geschwächt werden. Nach Hause zurückgekehrt, müßten wir aufs Neue kostspielig rüsten. Bismarck will die Welt glauben machen, er habe sozulegen durch Fälschung einer Depesche den Krieg von 1870 provoziert. Ich erkläre aber, daß Bismarck keine Depesche gefälscht hat. Ein Belag hierfür findet sich in einem bei den Akten befindlichen Billet, welches die Entziehung des Königs Wilhelm über die Grammont-Altwieschen Zumuthungen ausdrückt. Nach der Zurückziehung des Kandidaten Hohenzollern konnte Frankreich nichts mehr verlangen. Es war nicht möglich, eine Demütigung hinzunehmen, wie sie uns zugebracht wurde. Nach 1870 haben wir Elsaß einverleibt als Folge der Jahrhunderte langen Grenzhandel. Wir gehen nur in den Krieg um idealer und realer Zwecke willen. Die russische Regierung hat leither kein Opfer gescheut, ihre Rüstungen zu vervollkommen. Zwischen Rußland und Preußen bestanden seit Alters her freundschaftliche Beziehungen. Hier liegt ein bedeutendes Moment vor, daß die freundschaftlichen Beziehungen weiterbestehen werden: der jetzige Kaiser von Rußland bildet einen der stärksten Faktoren zur Erhaltung des Friedens in Europa. Die russische Politik ist zudem gewöhnt, mit großen Zeiträumen zu rechnen, auch die russische Militärverwaltung ist noch nicht fertig. Immerhin wird sich, wie ich glaube, der nächste Krieg nach Westen richten. Zwischen Frankreich und Rußland hat eine Annäherung stattgefunden. Wir müssen sorgen, wenn etwa das Feuer auf beiden Seiten entbrennen sollte, daß unsere Völkergüter in Ordnung sind. Je stärker wir sind, desto leichter werden wir Bundesgenossen finden. Der Dreibund kann nicht die Truppenzahl aufbringen, wie Frankreich und Rußland zusammen. Unsere Armee ist zwar vom General bis zum Gemeinen besser, aber es fehlt uns an Stärke und Organisation. Wir müssen uns verstärken, verjüngen und verbessern. Wir müssen die Basis der Pyramide breiter machen, wir wollen verhindern, daß schon vom ersten Tage ab die Landwehr an den Feind gebracht wird.

Der Reichskanzler wendet sich zum Schluß zu den Steuervorlagen.

Die Mittel erhalten wir aus stärkerer Heranziehung des Biers, des Branntweins und der Börse. Wir wollen die zehnjährige Dienstzeit einführen für die Fußtruppen, nicht für die Kavallerie. Die Reichsverfassung wollen wir nicht ändern. Statt der Maximalziffer wollen wir eine Durchschnittsziffer.

Nächste Sitzung Donnerstag 1 Uhr: Interpellation Petri.

(Schluß 4 Uhr.)

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

7. Sitzung vom 23. November.

Die erste Lesung des Gesetzes wegen Aufhebung direkter Staatssteuern wird fortgesetzt.
Abg. Dr. Friedberg (n.-l.): Ich stehe voll und ganz auf dem Boden der vorgeschlagenen Reform, nur die neu einzuführende Belastung mißfällt mir. Dazu ist der gegenwärtige Zeitpunkt absolut ungeeignet. Die Vermögenssteuer stellt eine neue Belastung des Capitals dar, die um so verstimmer wirkt, als im

Reich die Börsensteuer verdoppelt werden soll. Ist ein so außerordentlicher Eingriff in die Privatverhältnisse gerechtfertigt? Zudem man die verschiedenen Vermögensarten gleichmäßig behandelt, schafft man neue Gegensätze. Eine Erbschaftsteuer halte ich für wesentlich besser als eine Vermögenssteuer. Auch im Rahmen der Einkommensteuer halte ich eine verschiedene Behandlung des fundirten und nicht fundirten Einkommens für möglich. Ein neues Wohlgesetz halte auch ich für notwendig. Schließlich muß ich dem Vorschlag widersprechen, daß man sich auf eine Ueberweisung der Grund- und Gebäudesteuer beschränke.

Finanzminister Dr. Miquel: Ich muß den Vorwurf zurückweisen, es handle sich um ein einseitiges Vorschlagen auf das Kapital. Die Vermögenssteuer wirkt weniger belastend als die Gewerbesteuer es thun würde. Es wäre in jedem Falle bedenklich, wenn der Staat seine Hand ganz von den Objekten der Steuer zurückzöge und sich allein auf die Personalsteuer beschränkte. Die Vermögenssteuer ist jedenfalls die mildeste Form der Objektbesteuerung. Wenn Sie der Ansicht sind, daß die Reform ohne Wohlgesetz nicht möglich ist, so sieht doch nichts im Wege, es nachträglich hineinzuarbeiten. Die Regierung war eben anderer Meinung.

Abg. Graf Limburg-Sturum (kons.): Wenn man die Grundsteuer als eine Rente ansieht, wäre ihre Aufhebung eine Ungerechtfertigkeit. Sie ist aber doch als Steuer aufzufassen. Wenn jemand, der ungerade belastet ist, entlastet wird, kann man doch nicht von einem Geschenk reden. Jetzt ist eine stärkere Heranziehung der direkten Steuern nöthig. Ich bin noch nicht überzeugt, ob die Ergänzungssteuer nicht auf dem Wege von Zuschlägen zur Einkommensteuer aufgebracht werden kann. Die Vermögenssteuer bietet noch mehr Schwierigkeiten als die Einkommensteuer. Dem Gesamtprojekt stehen wir anerkennend gegenüber.

Abg. Hansen (rtl.): Es müßte ein bestimmter Theil der Ueberweisungen für die Kreise festgelegt werden. Ich hoffe, die Commission wird das Reformwerk zu einem erfreulichen Abschluß führen können.

Abg. Krause (nl.): Die Doppelbesteuerung der Actiengesellschaften ist zu beseitigen. Durch das Communalsteuergesetz wird an Stelle der bestehenden Regellostigkeit ein einheitliches Steuersystem geschaffen.

Abg. Dr. Meyer-Berlin (frei.): Ich halte die Grundsteuergesetzgebung von 1861 für einen schweren Fehler, die völlige Beseitigung der historischen Grundsteuer für einen noch schwereren Fehler. In dem Vermögenssteuergesetz ist keine Schranke gegen eine unheimlichmäßige Steigerung der Steuer gezogen. Ich freue mich, daß man allgemein daran festhält, die Steuerreform könne nur in Verbindung mit einem neuen Wohlgesetz zu Stande kommen.

Abg. von Kröcker (def.): Die Vermögenssteuer trifft den Grundbesitz härter als das Kapitalvermögen. Jedenfalls müssen die veratorischen Bestimmungen aus derselben entfernt werden. Ohne Aenderung des Wahlrechts halte ich die Reform für unannehmbar.

Abg. von Jagow bekämpft die Zurückzahlung der Abfindungen für die Aufhebung der Steuerprivilegien.

Abg. Schröder (Pole) ist mit der Vorlage einverstanden.

Die Debatte wird geschlossen.
Nach einigen persönlichen Bemerkungen, die unwesentlich sind, vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Donnerstag 11 Uhr.
Fortsetzung der Beratung.

Politische Tagesübersicht.

Elbing, 24. November.

Die gestrige Rede des Reichskanzlers Caprivi im Reichstage bringt endlich auch Wahrheit in die Angelegenheit der Emser Depesche, die schon so vielen Staub aufwirbelte. Der Herr Reichskanzler constatirt an der Hand altmännigen Materials, daß Deutschland Frankreich nicht provoziert, daß der Fürst Bismarck Depeschen nicht gefälscht habe, daß Kaiser Wilhelm I. keineswegs, wie behauptet worden, zu nachgiebig gewesen sei. Das Promemoria des Prinzen Radzwill sei dem Auswärtigen Amte nicht telegraphisch, sondern erst am 17. Juli mit andern Akten zugegangen. Die echte, bisher nicht bekannt gegebene Depesche trage die Nummer A 2301, sei von Herrn Abelen verfaßt und in Berlin eingetroffen am 13. Juli, Abends 6 Uhr 42 Minuten. Der Herr Reichskanzler verlas nunmehr die Depesche, worin schließlich der König dem Grafen Bismarck anheimstellt, ob nicht die Zurückweisung Benedetti's den Gesandtschaften und der Presse mitgetheilt werden sollte. Dieselbe lautet wörtlich:

Em., den 13. Juli 1870.

Se. Majestät der König schreibt mir: Graf Benedetti fing mich auf der Promenade ab, um auf zuletzt sehr zudringliche Art von mir zu verlangen, ich sollte ihn autorisiren, sofort zu telegraphiren, daß ich für alle Zukunft mich verpflichtete, niemals wieder meine Zustimmung zu geben, wenn die Hohenzollern auf ihre Kandidatur zurückkämen. Ich wies ihn zuletzt, etwas ernst, zurück, da man à tout jamais dergleichen Engagements nicht nehmen dürfe noch könne. Natürlich sagte ich ihm,

daß ich noch nichts erhalten hätte und, da er über Paris und Madrid früher benachrichtigt sei, als ich, er wohl einsehe, daß mein Gouvernement wiederum außer Spiel sei.

Se. Majestät hat seitdem ein Schreiben des Fürsten bekommen. Da Se. Majestät dem Grafen Benedetti gesagt, daß er Nachricht vom Fürsten erwarte, hat Allerhöchstdieselbe, mit Rücksicht auf die obige Zumuthung, auf des Grafen Eulenburg und meinen Vortrag, beschloßen, den Grafen Benedetti nicht mehr zu empfangen, sondern ihm nur durch einen Adjutanten sagen zu lassen: daß Se. Majestät jetzt vom Fürsten die Bestätigung der Nachricht erhalten, die Benedetti aus Paris schon gehabt, und dem Botschafter nichts weiter zu sagen habe.

Se. Majestät stellt Curer Exzellenz anheim, ob nicht die neue Forderung Benedetti's und ihre Zurückweisung fogleich, sowohl unserm Gesandten, als in der Presse mitgetheilt werden soll. gez. Abelen.

Die hierauf erlassene durch ein Extrablatt der „N. A. Z.“ gleichzeitig der Öffentlichkeit übergebene Depesche ist bekannt.

Interpellation wegen Mißbrauchs der Schußwaffen.

Der Abg. Petri hat, wie bereits kurz gemeldet, unterstützt von der nationalliberalen Fraktion, im Reichstage eine Interpellation eingebracht, in welcher in Anknüpfung an den am 22. Okt. in Straßburg vorgekommenen Fall, daß ein Militärposten auf dem sehr belebten Münsterplatz auf eine angegriffene Person geschossen hat, an den Reichskanzler die Frage gerichtet wird, „ob bezüglich der zur Zeit geltenden Bestimmungen über den Gebrauch von Schußwaffen seitens der Wachtposten Aenderungen in Aussicht stehen, welche geeignet sind, der Gefährdung des Lebens der Einwohner in wirksamer Weise vorzubeugen.“

Im Abgeordnetenhaus wurde am Mittwoch weiter über die Steuervorlagen debattirt. An diesem Tage kamen die meisten Redner zum Wort, doch ist die Rednerliste noch keineswegs erschöpft. Soviel bis jetzt zu erfahren, ist Herr Miquel der weitaus beste Verteidiger seiner Vorlage und wird am lebhaftesten von den Konservativen, polnischen und einigen nationalliberalen Abgeordneten unterstützt. Aber auch die Freunde der Vorlagen wünschen dieselben ergänzt durch eine Wahlreformvorlage. Der entschiedenste Gegner ist der frühere Minister des Innern Herrsürch, dem andere Freikonservative und selbstverständlich Freisinnige tüchtig secundiren. Am wenigsten ausgeprochen ist die Stellung des Centrums. Die Ansichten der Reform sind noch unberechenbar.

Vom Panamassandal liegen nur wenige belanglose Nachrichten vor. Die „Cocarde“ setzt ihre Anschuldigungen fort und die davon Betroffenen wehren sich in Erklärungen. Auf welcher Seite sich die Wahrheit befindet, läßt sich nicht entscheiden, weil vorläufig nur Aussagen gegen Aussage steht. Im Parlament ist die Bildung der Untersuchungskommission endlich beendet. Bei dem zweiten Wahlgang wurden 25 Republikaner, 9 Conservative und 1 Boulangist gewählt. Unter den Gewählten befinden sich Brisson, Sarrien und Pelléan. Ob bei der Enquete der Liebe Mühe nicht umsonst ist, möchte man bezweifeln. Wahrscheinlich wird die Untersuchung im Sande verlaufen, denn es ist kaum anzunehmen, daß sich tatsächliche Beweise für die Bestechung von 192 Abgeordneten und 35 Senatoren erbringen lassen werden. Andererseits wäre der Mangel an tatsächlichen Beweisen freilich noch keine Widerlegung der Beschuldigungen. Selbst der Ausgang des Prozesses gegen die Verwaltungsräte ist noch sehr zweifelhaft. Der Verteidiger des Herrn Ferdinand Lespès beansprucht die Vertagung der Angelegenheit und begründet das Nichterscheinen des Angeklagten durch einen Krankheitsfall in der Familie. Charles Lespès soll systematisch seit drei Jahren alle die Vorgänge bei der Panama-Gesellschaft seinem Vater Ferdinand v. Lespès gegenüber verheimlicht haben, so daß angeblich die Ursachen, die zu dem Prozeß Veranlassung gegeben, Ferdinand v. Lespès vollständig unbekannt sind. Wie Prozeß und parlamentarische Enquete auch verlaufen mögen, so ist der Skandal doch bezeichnend für die französischen Zustände fin de siècle. Die Bonapartisten aber dürfen mit Behemuth die gute alte Zeit unter Napoleon III. betrauern, wo gestohlen wurde, ohne daß ein Hahn darnach krächte.

Die Internationale Münzkonferenz ist am Dienstag Nachmittag 2 Uhr im Akademie-Palast zu Brüssel durch den Ministerpräsidenten Beernaert mit einer längeren Rede eröffnet worden, in welcher er die Delegirten willkommen hieß und einen geschichtlichen Ueberblick über die Münzfrage gab.

Der Vertreter der britischen Regierung auf der Berliner Arbeitsklub-Conferenz und Unterstaatssekretär für Indien im letzten conservativen Ministerium, Sir John Gorst, befürchtet, daß die große Arbeitslosigkeit, welche in diesem Winter herrscht — und nicht bloß über dem Kanal — zu Ruhestörungen in London führen wird. Einem Vertreter der „St. James Gazette“ sagte er: „Diese Arbeitslosen sind etne

kündige Drohung für unsere Gessittung. Wenn sie sich einmal organisiren — und sie thun das jetzt, freilich in recht unbeholfener Weise — so kann Niemand sagen, wo das enden wird. Ich halte es sehr wohl für möglich, daß die Dinge schon so weit geblieben sind, daß in der nächsten Tagung des Parlament's soziale Angelegenheiten die irische Frage völlig in den Hintergrund drängen. Am größten ist das Gend in London und in Nord-England unter den Eisenarbeitern und den beim Schiffsbau beschäftigten Gewerken.“ — Was die Mittel zur Abhilfe betrifft, so empfiehlt Sir John namentlich öffentliche Registrirungs-Bureaus. Er meint, dann bekäme man wenigstens zu wissen, wie die Dinge eigentlich stünden. Sir John ist ein radikaler in der sozialen Frage. Er betonte wiederum, daß es sein Ideal sei, daß Jeder, welcher arbeiten wolle, vom Staat, der Gemeinde u. s. w. Arbeit zu-gewiesen erhalten müsse. Dem Zugang nach den Städten müsse Einhalt gethan werden durch Anlage staatlicher Farmen. Von städtischen Werstätten, wo die Arbeitslosen Beschäftigung finden können, hielt Gorst gar nichts. Der französische Versuch im Jahre 1848 habe genug gelehrt. Höchstens könnten in solchen Werstätten Nahrungsmittel hergestellt werden. Auch die Verkürzung der Arbeitszeit wird nach Sir John nicht dazu beitragen, die Zahl der Arbeitslosen zu vermindern. Der frühere Unterstaatssekretär schloß die Unterredung mit dem Worte, daß die erste Pflicht eines sozialen Reformators die sei, zu erkennen, wie wenig er Gutes thun könne. Mittlerweile ermüdet die Privatwohltätigkeit — und England hat hierin stets Großes geleistet — nicht, der dringendsten Noth des Augenblicks abzuhelfen.

Inland.

Berlin, 23. Nov. Der Kaiser hat im letzten Augenblick einer leichten Erkältung wegen die Reise nach Neugattersleben zur Jagd aufgegeben. Die Erkältung ist indessen nicht bedeutend, wie aus den weiteren Dispositionen hervorgeht.

Der wegen Beleidigung der Richter im Buschhoff-Prozesse durch seine Brochüre verurtheilte Oberwinder hat die Revision eingelegt. Die Angelegenheit wird durch zwei Abgeordnete im Parlament, in Form einer Interpellation, unterstützt von Conservativen und katholischen Abgeordneten Anfang nächster Woche eingebracht werden.

Dem Reichstage ist eine Vorlage zugegangen, durch welche die Ermächtigung des Bundesraths, fremden Staaten gegen Konzeptionen Zollermäßigungen zu gewähren, bis zum 1. April 1893 verlängert wird. Die Motive zu diesem Gesetzentwurf sprechen von Spanien und Rumänien — von Rußland kein Wort.

Gegen die Anarcho-Schuhmacher Artel, Buchbinder Bickel und Grünrambändler Madou ist von der hiesigen Staatsanwaltschaft gestern Anklage wegen heimlicher Verbindung (Vergehen gegen §§ 128 und 129 Str.-G.-B.) erhoben worden. Die drei genannten Angeklagten waren s. Z. in den Hochverratsprozeß wider Ramin und Genossen vor dem Reichsgericht verwickelt.

Auf der Tagesordnung der Donnerstag-Sitzung des Bundesraths standen die Novellen zum Brausteuer-, zum Branntweinsteuer- und zum Börsensteuergesetz, ferner der Gesetzesentwurf über die Begründung der Revision in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten, der Handelsvertrag mit Ägypten, sowie der Antrag Preußens, betreffend die Einführung der Arbeiter-Versicherungsgesetze in Helgoland.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Wien, 23. Nov. Der am Freitag eingesetzte Mißbilligungsausschuß des österreichischen Abgeordnetenhauses hat gestern, wie vorauszusehen war, dem Abgeordneten Dr. May Wenger die Mißbilligung darüber ausgesprochen, daß er in seiner meisterhaften Rede gegen die Ansührungen des Jungtschechen Professor Masaryk die Forderung des tschechischen Staatsrechts als Hochverrath bezeichnete. Wie ein Drahtbericht aus Wien meldet, erfolgte die Mißbilligung mit 155 gegen 104 Stimmen. Es scheinen also alle Parteien mit Ausnahme der deutschen Linken den Tscheden Gefolgsschatz geleiht zu haben. Die letzte Mißbilligungsdebatte betraf die Angelegenheit des antisemitischen Abgeordneten Mechaniker Schneider, welcher von dem deutschen Abgeordneten Brabek direkt der Fälschung von Stampfgeldern und verschiedener anderer Intorektheiten beschuldigt wurde. Professor Masaryk erhielt daher eine Genugthuung, die das Parlament nicht einmal dem berüchtigten Abgeordneten von Sechshaus ver-sagte. Dr. Wenger kann sich trösten; seine Rede hat in ganz Oesterreich gekündet und aus allen Theilen der Monarchie kommen ihm Zustimmungskundgebungen dafür zu, daß er dem tschechischen Größenwahn mannhalt entgegengetreten ist.

Italien. Rom, 23. Nov. Aus Anlaß der Parlamentsöffnung ist die Stadt festlich besaggt. Eine große Menschenmasse, welche auf den Straßen verammelt war, begrüßte den König bei seiner Fahrt zum Parlament auf das Herzliche. — Eine königliche Verordnung bestimmt, daß das Pensionsgesetz, nach

welchem das Reichsdeputationsamt gegen eine dreißig-jährige Pauschale von 38 Millionen die Auszahlung der Pensionen übernimmt, mit dem 1. Juli in Kraft tritt. Die Opposition bezeichnet den Vorgang als Verfassungbruch; Giolitti behauptet, für diesen Vorgang Substanz zu haben.

Nachrichten aus den Provinzen.

Marienburg, 23. Nov. (M. Z.) Das Kirchenmeister Bachmünz'sche Ehepaar hier selbst feiert am 4. Dezember das festliche Fest der goldenen Hochzeit. — Herr Karl Müller hier selbst, auf dem Niederhof wohnhaft, feiert heute sein 50jähriges Bürger-Jubiläum. Aus Anlaß dieses Festes wurde dem Jubilar vom Magistrat ein Glückwunschschreiben überreicht und auch sonst wurden ihm noch zahlreiche Aufmerksamkeit zu Theil. — Der zweiten Lehrprüfung am hiesigen Königl. Schullehrer-Seminar, welche gestern ihren Anfang genommen, unterziehen sich 27 Examinanden, sämmtlich aus dem Regierungsbezirk Danzig.

Wie aus einer Mittheilung des Herrn Ersten Staatsanwalts ersichtlich ist, hat die Obduktion der Leiche des Arbeiters Kolodjinski in Rothhof nach dem Gutachten sämmtlicher zugegen gewesener Aerzte durchaus keine Anhaltspunkte ergeben, daß der Mann an asiatischer Cholera gestorben ist, obwohl die bakteriologischen Untersuchungen in Danzig das Vorhandensein von Choleraabzissen feststellten. Zur Zeit wird die Leiche noch einer chemischen Untersuchung unterworfen, welche etwa erfolgloser Vergiftung. — Das unvorstichtige Umgehen mit Schusswaffen hat ein 16jähriger Mensch in Sandhof Namens Lawendel wieder einmal hart büßen müssen. Der Genannte machte sich vorgestern an einem Revolver, den er in der Tasche stecken hatte, in leichtfertiger Weise zu schaffen; plötzlich krachte ein Schuß und ins Bein getroffen brach der junge Mensch zusammen. Es mußte seine Ueberführung ins Krankenhaus angeordnet werden, um die Kugel, die im Fleisch sitzen geblieben war, zu entfernen.

Mittelde, 23. Nov. Herr Pfarrer Christmann hat sein Amt als Kreischulinspektor wegen eines Halsleidens niedergelegt. Zum Nachfolger ist Herr Pfarrer Schulze-Fischau ernannt worden. — Ein Unglücksfall, der leicht hätte schwerere Folgen haben können, ereignete sich gestern Nachmittag. Die Pferde des Gutsbesizers Hahn-Reichs, welche letzterer zuverreiben nach Mittelde liefert, wurden auf dem Rückwege schau und rannten dabei auf die von Christburg kommende Post. Glücklicherweise kamen die Insassen mit einem gehörigen Schreck davon, während allerdings der Wagen arg beschädigt wurde. — Als am Montag in früher Morgenstunde ein Pferdebesitzer eines Gutsbesizers in Kosenhof den Pferde Futter reichen wollte, schlug plötzlich das eine Pferd aus und traf den jungen Menschen derartig ins Gesicht, daß er blutüberströmt und bewußtlos zu Boden fiel. Die Nase und die Oberlippe wurden dem Bedauernswerthen gehörig zerlegt und die letztere ist fast gänzlich vom Oberkiefer losgelöst.

[=] Krojank, 23. Nov. Einen gräßlichen Tod hat der Hilfsbahnwärter B. am Montag gefunden. Derselbe war mit dem Schläfer der Barriere bei dem ersten Wärdershaufe hinter unserem Bahnhause in der Richtung Krojank-Schneidemühl beschäftigt, als er um 7 Uhr Abends nach Schneidemühl fahrende Güterzug denselben erfasste, ihm beide Beine abfuhr und ihm auch eine erhebliche Verletzung am Kopf beibrachte; der Tod trat bald nach der Katastrophe ein. Der so jäh aus dem Leben Geschiedene hatte sich erst vor 4 Wochen verheiratet.

R. Belpin, 23. Nov. Gestern Nachmittag traf der Herr Erzbischof v. Stabinski aus Posen mit zwei seiner Domherren und Diener zum Besuch des Bischofs Dr. Redner hier ein. Zum Empfang hatte sich unter Anderem auf dem Bahnhause auch der Verleger der hier erscheinenden polnischen Zeitung „Pielgrzym“ eingefunden, dessen Tochterchen den Erzbischof unter Ueberreichung eines Rosenkranzes in wohl gesehener polnischer Ansprache begrüßte. Der Erzbischof erwiderte auf diese kleine Demonstration mit einem deutschen „ich danke“. Näherstehende wollen noch gehört haben, daß der Erzbischof um den Gebrauch der deutschen Sprache gebeten hat. Morgen früh begiebt sich der Erzbischof mit seiner Begleitung

zum Besuche des Bischofs Dr. Thiel von Ermeland nach Frauenburg.

Thorn, 22. Nov. Die Handelskammer für den Kreis Thorn war bei der hiesigen Polizei-Verwaltung dahin vorstellig geworden, zu gestatten, daß die offenen Geschäfte an den 4 Sonntagen vor Weihnachten bis 8 Uhr Abends — die Zeit des Hauptgottesdienstes ausgenommen — von der Sonntagsruhe ausgeschlossen bleiben. Die Polizei-Verwaltung hat dem Antrage auf Grund ministerieller Verfügungen nicht entsprechen können, ist aber bereit, die Offenhaltung der in Rede stehenden Geschäfte an den genannten 4 Tagen von 7—9, 11—3 und 4—6 Uhr zu gestatten, wenn die Handelskammer einen bez. Wunsch ausdrückt. Die Handelskammer wird nach ihrem heutigen Beschlusse diesen Antrag stellen. — Wegen des Baues einer Eisenbahn Thorn-Zelbisch wird die Handelskammer bei dem Herrn Eisenbahnminister nachmals vorstellig werden, ferner geeignete Schritte thun, um eine Bahnverbesserung zwischen Thorn-Warschau und Thorn-Marienwerder zu erlangen. Hinsichtlich der Zugverbindung mit Warschau handelt es sich um die Durchführung des Morgenzuges aus Warschau zum Anschluß an die Mittags aus Thorn nach Berlin u. abgehenden Züge, und um die Einstellung eines Nachzuges zwischen Thorn und Warschau. Bei der Zugverbindung mit Marienwerder handelt es sich darum, den von Thorn abgehenden Frühzug der Weichselstädtebahn nach Marienwerder durchzuführen.

Strasburg, 22. Nov. Ein Schüler der unteren Klassen des hiesigen Gymnasiums erlaubte sich folgenden dummen Streich: Er schnitt den einen Strang der Streckschaukel halb durch, so daß derselbe bei der ersten Benutzung durchreißen mußte. Als nun ein Primaner in der Turnstunde die Streckschaukel bestieg, riß dieselbe in der That und die Folge davon war, daß der junge Mann herunterstürzte und sich ein Bein brach.

Schönau, 22. Nov. Die städtischen Behörden haben den Beitritt zum westpreussischen Städtebunde beschlossen, auch die Kosten für die Deputierten bewilligt. — Heute Nachmittag 12 Uhr stürzte sich die Wittwe Ernestine Prinz, 87 Jahre alt, Mutter eines hiesigen Gasthofbesizers, in den Ziegelfuß und erkrankte. — Dem Gastwirth Marischke in Bockshohl wurden vor kurzer Zeit Drillinge geboren. Die 3 Geschwister, 1 Knabe und 2 Mädchen, sind wohl und munter.

Mohrungen, 22. Nov. Bei der heutigen Stichwahl zwischen den Herren Rechtsanwalt Wertins und Kaufmann Schudmann, welche vor 8 Tagen bei der Stadtverordnetenwahl in der 1. Abtheilung je 7 Stimmen erhielten, wurden heute von 14 erschienenen Wahlberechtigten wieder je 7 Stimmen für jeden abgegeben, so daß das Voos entscheiden mußte. Hierbei ging Kaufmann Schudmann als gewählt hervor.

Osternode, 23. Nov. Da die hiesigen Jahrmärkte bisher, weil zumeist in die Wintermonate fallend, unter der Ungunst der Witterung litten und geringe Frequenz zeigten, die Krammärkte auch erheblich zurückgegangen waren, andererseits eine Vermehrung der Viehmärkte erwünscht erschien, so ist auf Antrag der städtischen Behörden vom Provinzialrathe eine neue Eintheilung der Märkte angeordnet worden. Es finden danach vom Jahre 1893 ab hieselbst fünf Vieh- und Pferdämärkte (Anfang März, Mai, Juli, Ende September und zu Martin) statt und es werden im Anschlusse an die Viehmärkte im Mai und zu Martin je ein Krammarkt abgehalten. Die übrigen kalendrischen Jahrmärkte fallen fort.

Wemel, 23. Nov. Zwischen dem Magistrat und den Stadtverordneten droht ein eigenthümlicher Conflict auszubrechen. Bei Prüfung der Jahresrechnung 1891—92 hat sich ein Ueberschuß von ca. 210,000 Mk. ergeben, der nach Ansicht der Revisionen aus zu hohen Zuschlägen zur Communalsteuer resultirt. Wahrscheinlich wird derselbe den Steuerzahlern zurückvergütet werden.

Landsberg a. W., 21. Nov. Eine entsetzliche That ist gestern in der Nähe des Kirchhofs zwischen Kladow und Himmelsstätt verübt worden. Der Tapezierer Fuhrmann und Fischhändler Roßch hielten sich gestern Mittags in genannter Gegend zum Zwecke der Kaninchenjagd auf. Es kam ihnen ein Mann entgegen, der wild und aufgeregte ausfaß. Kurz

darauf wurden beide von einer Frau benachrichtigt, daß ein junges Mädchen mit durchschnittenem Halse am Kirchhof läge. Wie die Männer sich überzeugten, ging ein von einem breiten Messer herrührender Stich quer durch den Hals. Eine Befichtigung ergab ferner, daß die Unglückliche, welche noch lebte, die 17jährige Tochter des Eigentümers Grünberg aus Fanziner Theerofen war, welche gestern ihren Geburtstag bei ihren Eltern verleben wollte. Das Mordinstrument, ein breites Messer, lag neben dem Thatore. Die von der Grünberg gegebene Personalbeschreibung des Thäters paßte genau auf den Menschen, den Fuhrmann und Roßch gesehen hatten. Die Besitzer des Dorfes und die Gendarmen begaben sich sofort zu Pferde auf die Verfolgung des Thäters. Kurz vor Hohenwalde, gegen 4 Uhr Nachmittags trafen die Gendarmen einen Menschen, der sich Bäcker Emil Böttcher aus Unhalt-Vernberg nannte. Da derselbe die That bestritt, wurde er der Unglücklichen gegenübergestellt, welche mit schwacher Stimme erklärte: „Das ist er!“ Das Messer, mit welchem die That verübt worden ist, hat der Thäter seinem Meister in Dachsel gestohlen, bei dem er zuletzt in Arbeit gestanden hat.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten
auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

25. Nov.: **Wolkig, bedeckt, Niederschläge, kalt, windig.**
26. Nov.: **Bedeckt, trübe, Niederschläge, wärmer.**
27. Nov.: **Wolkig, Nebel, strichweise Niederschlag, Temperatur wenig verändert.**

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 24. November.

* **[Das Concert]** der Gesangsvereine „Vierteltel“ und „Niederbahn“, welches unter Mitwirkung der Stadtpfelle gestern Abend in der Bürgerressource stattfand, war zwar nicht gering besucht, doch hatten wir uns, schon in Anbetracht des dem Unternehmen zu Grunde liegenden wohltätigen Zweckes und des Wohlthätigkeitsfinnes, den unsere Bevölkerung stets an den Tag legt, einen etwas besseren Besuch versprochen. Mit Mozarts Overtüre zur Oper „Don Juan“ leitete die „Viel'sche“ Kapelle das Concert ein. Die Overtüre zu „Don Juan“, die uns lebhaft Scenen aus der Oper selbst mit einer gewissen Natürlichkeit vor die Augen zu zaubern vermag, verlangt eine äußerst exakte Durchführung und keine Behandlung. Abgesehen von einigen Unreinheiten, die die ersten Geigen vertragen, war nichts an der Ausführung dieser wie auch der Beethoven'schen Overtüre zu „Egmont“, welche den zweiten Theil eröffnete, auszufügen und verdienten die Leistungen der Kapelle alle Anerkennung. Die Gesänge, sowohl die mit wie die ohne Orchesterbegleitung, wurden durchaus fehlerfrei, wie man das von so geschulten Sängern erwarten kann, vorgetragen und fanden den Beifall des Publikums. Wir erwähnen vor allen den gewaltigen Altchor aus „Tannhäuser“ von R. Wagner, dann Mohr's Hymnus: „Jauchzend erhebt sich die Schöpfung“, welcher viele musikalische Schönheiten birgt und dem Komponisten ein ehrenvolles Zeugnis ausstellt. Die interessanteste Nummer des Programms war entschieden der „Gothenzug“, Chor mit Orchester von Rob. Schmal. Der Komponist hat es verstanden, die Musik ganz und gar dem Texte und der Handlung anzupassen, und so war, daß man bei der Introduction mit Paukenschlag und Posaunenschall den Zug der alten Gothen mit dem toden König im Geiste nahen hörte. Einer solchen künstlerischen Schöpfung mußte der Erfolg natürlich sicher sein und die Zuhörer spendeten denn auch reichen Beifall, zumal die Sänger ihrer nicht leichten Aufgabe vollaus gerecht wurden. Im Charakter wesentlich verschieden von dieser Schwalm'schen Composition war der großartige Bach'scher aus „Antigone“ von Felix Mendelssohn. Während dort schwerfällige Trauerklänge vorherrschten, behlt diese Mendelssohn-

sche Schöpfung ein heiterer Rhythmus, der auf die Zuhörer nicht ohne Wirkung bleibt. Von den Liedern ohne Orchester übertrafen an Klangwirkung und Schönheit „Heute ist heut“ und „Du sonnige wonnige Welt“ alle anderen. Die Dirigenten der beiden Gesangsvereine, Herr Schönebeck und Herr Kowell, dirigirten abwechselnd. Der Erfolg war im Ganzen ein guter und beide Vereine haben durchaus anerkennenswerthe Proben ihrer Leistungsfähigkeit gegeben. Die Gesamt-Einnahme beträgt circa 300 Mark.

* **[Evangelischer Bund.]** Vor einer recht zahlreichen Zuhörerschaft hielt gestern Abend Herr Pfarrer Schieferdecker im Gewerbehause einen höchst interessanten Vortrag über die Festtage der Einweihung der erneuerten Schloßkirche zu Wittenberg und der Jubelfeier des 75jährigen Bestehens des dortigen Predigerseminars, an welchen Feiern er persönlich theilgenommen hat. Redner schilderte in feiselnder Weise die in der Geschichte der Stadt hervorragenden Zeiten von der Gründung bis zur Gegenwart, ging dabei besonders auf die Schloßkirche ein, die vor der Reformation als Sitzkirche Aller Heiligen lange bestanden und einen unermeßlich großen Schatz von Reliquien aufwies, ferner durch Stiftung von ca. 9000 jährlich zu haltenden Seelenmessen einer großen Zahl von Alerikern bedurft. Durch Anschlag der 95 Thesen an die Thür der Schloßkirche wurde die Trennung von der katholischen Kirche und der Neubau der evangelischen Kirche auf Grund des göttlichen Wortes vollzogen. Die von Kriegskürmen wiederholt zerstörte Kirche ist unter dem Protektorat der preussischen Könige vollständig erneuert und bietet jetzt ein Denkmal der Reformation, wie es kein zweites auf der Erde gibt. In der Kirche befinden sich 3. B. vor dem Altare die beiden Grabplatten der ersten sächsischen Fürsten, welche die Reformation förderten, unter der Kanzel der Sorkophag Luthers, dem gegenüber der Melanchthons, an den Pfeilern die Statuen der übrigen Reformatoren wie Jonas, Bagenhagen u. die Reliefportraits hervorragender Männer der Reformationszeit, Lucas Cranach, Franz v. Sickingen u. Die gemalten Fenster sind mit 196 Wappen der Städte geziert, die in jener Zeit der Reformation beitrugen, wozu auch Elbing, Danzig und Thorn gehören. Weiter ging Redner auf die Festfeier ein, die durch die Anwesenheit der Majestäten und der evangelischen Fürsten, der höchsten Staats- und geistlichen Behörden eine ganz besondere Weihe erhielt, auf den historischen Festzug, der äußerst glänzend von staten ging, auf das Herrliche Lutherfestspiel, das dem hieselbst aufgeführten nicht gar so viel voraus hatte, aber in der Festimmung einen ganz gewaltigen Eindruck hinterließ. Die Jubelfeier des Predigerseminars fand am folgenden Tage statt unter Theilnahme der hohen Behörden. Zum Schluß wies der Herr Vortragende auf die lichte Höhe hin, auf welche die evangelische Kirche durch die Wittenberger Festfeier gestellt ist und wünschte, daß aus jenem freudigen Bekenntnis des evangelischen Glaubens auch aller Orten Glaubensreinigkeit und Glaubensstreue erwachsen möge. Zahlreiche Abbildungen waren ausgelegt, die der Erläuterung des Vortrags dienten. Zum Besten des Kirchenfonds in Bangritz Colonie wurde ein Eintrittsgeld von 25 Pf. erhoben.

* **[Haffuferbahn.]** Heute Nachmittag 4 Uhr wird, wie wir erfahren, im Hotel de Berlin eine Sitzung der Interessenten der Haffuferbahn stattfinden.

* **[Zur Mühlenlotterie]** wird aus Mühlenhaufen berichtet: Der Oberpräsident telegraphirte vorgestern Abend an den Kirchenbauverein, daß nach dem Bescheid des Ministers des Innern die Veröffentlichung der Gewinnlisten ohne Bedenken sei. Nunmehr wird Redacteur Dr. Schulze eine Petition an den Landtag vorbereiten.

* **[Invaliditäts- und Alters-Versicherung.]** Von der westpreussischen Invaliditäts- und Alters-Versicherungsanstalt sind im vorigen Jahre an 3241 Männer und 1006 Frauen Renten festgesetzt worden, während in zusammen 6074 Fällen Altersrente und in 15 Fällen Invaliditätsrente beantragt war. Von den gewährten Renten entfallen 66½ Proc. auf die erste Lohnklasse. Der Durchschnittsbetrag der gesamten

Kleines Genilleton.

— **Das Ende eines Scheusals.** Aus London, 16. November, wird der „Straßburger Post“ berichtet: Der neben „Jack, dem Amuffschlitzer“, als der gefährlichste, grausamste und unmenschlichste Verbrecher der letzten Jahre, so vielfach genannte siebenfache Mörder Dr. med. Thomas Neill ist heute Morgen, wie bereits kurz gemeldet, hingerichtet worden. Die von Amerika aus unterfützigen Versuche seines Vertheidigers, ihn als geistesgestört und als Opfer einer Manie hinzustellen, haben zur Freude des britischen Publikums keinen Erfolg gehabt. Neill schien fest darauf gehofft zu haben, auch dieses Mal dem Tode zu entkommen. Auf alle An'orderungen des Gefängnißgeistlichen, er möge in sich gehen und seine Seele durch ein Gebändniß erleichtern, da seine letzte Stunde nahe, hatte er nur sein kaltes, höhnisches Lächeln als Antwort bereit. Zuweilen sagte er auch: „Ich habe nichts zu gestehen“, oder: „Wenn ich jedesmal hingerichtet worden wäre, als man mich zum Tode verurtheilt hat, so wäre ich schon längst tot.“ Gestern Abend 5 Uhr ward ihm die Mittheilung, daß die Aufschubfrist abgelaufen sei und er am nächsten Morgen aus dem Leben zu scheiden habe. Er verzehrte darauf in dumpfem Stillhewigen. Den Besuch des Gefängnißgeistlichen, der mehrere Male bei ihm vor sprach, nahm er nicht an. Beim Abendessen zeigte er wenig Appetit, dann ging er über eine Stunde in seiner Zelle auf und ab; gegen 10 Uhr zog er sich aus, legte sich in das Bett und schlief die Nacht ganz ruhig. Die beiden Wärter, die ihn beobachteten, erklärten übereinstimmend, er sei während der Nacht nicht aufgewacht, habe aber mehrmals Unverständliches gemurmelt. Heute Morgen 6 Uhr wurde er geweckt; er stand ruhig auf, machte wie gewöhnlich sorgfältig Toilette und zeigte sich zwar schweigmächtig als sonst, aber nicht unruhig. Die Wärter glauben indes bemerkt zu haben, und auch darin stimmen sie überein, daß er bleicher als sonst ausgesehen habe. Zum Frühstück bestellte er Thee mit dem gewöhnlichen Zuehör, Butter, Brod und Eier. Dem Wärter, der seinen Auftrag ausführte, rief er noch nach: „Aber das Brod nicht so schaf geröstet wie die letzten Male, bitte!“ Um 7 Uhr erschien der Gefängnißgeistliche, Pfarrer Marriek, noch einmal bei ihm und fragte ihn, ob er nicht irgend etwas zu sagen habe. „Ich danke Ihnen sehr“, antwortete Neill auf das Höflichste, „indessen wünsche ich durchaus nichts mitzutheilen. Ich verkenne keinen Augenblick, daß Sie mir gegenüber Ihre Pflicht thun und nicht aus Neugierde handeln, ich wünsche aber nichts zu sagen.“ Der Gouverneur des Gefängnisses,

Oberst Wittmann, und die Vertreter der Gerichtsbehörden traten nochmals kurz vor 7 Uhr ein, um ihn abzuholen. Oberst Wittmann fragte ihn: „Dr. Neill, wünschen Sie irgend eine Erklärung abzugeben? Es ist noch Zeit!“ „Nein!“ entgegnete er, „ich habe nichts zu sagen, nur wünsche ich, allen Gefängnißbeamten für ihre Freundlichkeit gegen mich noch ausdrücklich zu danken.“ Er trank dann ein kleines Glas Brandy und rauchte eine Cigarette, während ein Wärter hinauszog, um seinen Leberrock und seinen Hut zu holen. Als der Beamte zurückkam, warf Dr. Neill einen Blick auf die Kleider, die er mitgebracht hatte, und sagte: „Darf ich vielleicht um meine dickeren Ueberzieher bitten? Es ist recht kühl heute Morgen.“ Das gewöhnliche Kleid wurde ihm gebracht, er zog es an, schlug den Kragen in die Höhe und setzte seinen Cylinder auf. Dann ging er festen Schrittes aus der Zelle, kehrte aber an der Thür nochmals um und vertauschte die Kräfte, die er in der Zelle zu tragen pflegte, mit einem Kneifer. Die Hinrichtung vollzog sich darauf in der üblichen Weise. Neill starb ruhig und gefaßt. Die Section ergab, daß sein Körper von außerordentlich kräftiger Beschaffenheit, alle Organe durchaus gesund, insbesondere auch das Gehirn vollständig normal war. Einer der geheimnißvollsten und gefährlichsten Verbrecher, welche die Jetztzeit hervorgebracht, ist mit Dr. Neill von der Erde geschwunden. Der Umstand, daß sein Gehirn keinerlei abnorme Veränderungen aufwies, sondern, wie ganz ausdrücklich festgelegt worden ist, ganz normal und gesund war, verbietet es, der vorherrschenden Annahme Raum zu gewähren, als habe er seine Schandthaten in geistiger Verwirrung vollbracht. Und doch sträubt sich unwillkürlich das menschliche Gefühl dagegen, diese Bestie in Menschengestalt für ein normales Geschöpf Gottes zu halten. Sein ganzes Leben war eine ununterbrochene Kette von Verbrechen der schrecklichsten, grausamsten und unmenschlichsten Art. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist ein Theil der Schandthaten, die er verbrochen hat, niemals zur Kenntniß gelangt, aber schon die bekannt gewordenen berechnen dazu, ihm den Titel eines Massenmörders zuzuerkennen. Allein hier in London hat er im Laufe von zwei Jahren sieben Frauenzimmer vergiftet, deren Ende bekannt geworden ist. Wie viele solcher Unglücklichen sterben aber in der Millionenstadt, ohne daß irgend einer sich um sie kümmert. Die allgemeine Annahme geht dahin, daß die Zahl seiner Opfer in London weit höher ist als sieben. Die Zeit, die er vor seiner Verurtheilung zum Tode im Gefängniß zubrachte, hat den richterlichen Behörden noch mancherlei Auf-

klärungen über das Vorleben des seltsamen Verbrechers in Amerika eingebracht. Die Zahl der Fälle, in denen er dort der verschiedensten Verbrechen angeklagt vor Gericht gestanden, beläuft sich auf 20. Unter anderem war er viermal des Mordes, einmal des Todtschlags, einmal der gefährlichen Körperverletzung mit nachgefolgtem Tode, drei Mal wegen Verbrechen gegen das kaimende Leben, zwei Mal wegen Brandstiftung und zwei Mal wegen Wehselfälschung vor Gericht. In fast allen Fällen erfolgte seine Verurtheilung, zwei Mal zum Tode, mehrere Male zu längerer Zuchthausstrafen. Wie er in allen diesen Fällen nach kurzer Zeit wieder dem Gefängniß einschleipen konnte, das ist heute noch ein ebenso un-aufgedecktes Geheimniß, wie überhaupt der ganze Mann ein solches war. Die Hinrichtung erfolgte, wie immer, in verschlossener Hofe; nur die Gerichtsbehörden und die Vertreter der Presse waren zugegen. Aber draußen, vor den Mauern warteten Tausende und Tausende auf das Erscheinen der schwarzen Flagge, welche den Vollzug eines Todesurtheils anzeigt. Und zwar waren es nicht nur, wie so oft, Angehörige der niederen Stände, welche sich eine Gelegenheit zum Lärmen benutzten, sondern meistens Leute aus den besseren Klassen. Sie benahmen sich durchaus ruhig und würdig, und als die schwarze Flagge aufgezogen wurde, entblöhten sie das Haupt. Aber alle athmeten erlöst auf, daß die Welt von einem Ungeheuer befreit war.

— **Der zugefrorene Baikal-See.** Der sibirische See ist 10 Mal so groß als der Genfer, bedeckt also eine Fläche von etwa 15,000 Quadrat-Kilometer und hat eine durchschnittliche Tiefe von 5000 Fuß. Sein Ursprung ist, wie viele annehmen, vulkanisch. In einem kürzlich erschienenen Buche: „Price, Vom Eismeer nach dem Gelben Meer“, beschreibt der Verfasser seine Fahrt über einen Theil des gefrorenen Sees folgendermaßen: „In einiger Entfernung vom Ufer war das Eis mit einer dünnen Lage Schnee überdeckt, aber allmählich verließen wir diesen blendenden, weißen Teppich und gelangten schließlich auf eine klare, spiegelglatte Eisfläche; wohn wir sahen, nichts als Eis und Himmel, ein seltsamer, bewundernder Anblick. Dank der wunderbaren Durchsichtigkeit des Seewassers bietet das Eis überall den Anblick geschliffenen Kristalls, und obgleich es zweifellos von großer Dike ist, war es doch vollkommen durchsichtig und farblos. Es beschlich mich zuerst ein unheimliches, fremdartiges Gefühl, als ich über den Rand des Schiltens in den schwarzen Abgrund hinabblökte; der Anblick wirkte aber bald so faszinierend, daß es mir schwer wurde, den Blick wieder nach aufwärts zu

richten. Ich glaube, daß die meisten Reisenden, welche über das Eis des Baikals zum ersten Mal fahren, denselben mächtigen, bezaubernden Eindruck haben werden. Ungefähr auf der Mitte des Weges hielt ich an, um einige photographische Aufnahmen zu machen; dies war jedoch nicht so leicht, wie ich beim Verlassen des Schlittens erfuhr, denn das Eis war so glatt, daß ich trotz meiner Fehlschuhe nur mit Mühe stehen konnte. Die Todesstille der Umgebung wurde zuweilen durch sonderbare Töne unterbrochen; es klang, als ob in einiger Entfernung Flintenschüsse abgegeben würden. Dies Geräusch rührte mich zu Krachen des Eises her. Meine Begleiter erzählten mir, daß an einigen Stellen des Sees sich ungeheure Risse befänden, durch welche man auf das Wasser blicken könnte. Aus diesem Grunde ist es stets rathsam, die Reise über die See bei Tage zu machen. Wir erreichten Monshkaja am anderen Ufer, nachdem wir vor 4½ Stunden Dinstowitsch verlassen hatten; in dieser kurzen Zeit hatten die Pferde den ganzen Weg von 40 Kilometer bei einem Aufenthalt von wenigen Minuten zurückgelegt. Es war augenscheinlich eine leichte Arbeit für sie gewesen, denn als sie nachher den Schlitten zogen, schienen sie so frisch, als wenn sie eben aus dem Stalle kämen.“

* **Schieferfeste aus Aluminium.** Auf welcher zufällige Weise Erfindungen gemacht werden können, beweist folgender Fall, von dem der „Metallarbeiter“ berichtet: Ein deutscher Offizier war bei Prüfung der Härte des Aluminiums darauf gekommen, daß dasselbe ebenso schreibt wie Schiefer und daß die Schrift auch ebenso leicht wieder ausgelöscht werden kann. Sein Schöner hatte eben Unterricht im Nebengemäch; der Lehrer wurde sofort auf die Erscheinung aufmerksam gemacht, er war entzückt davon und erprobte den neuen Griffel schleunigst im Großen in seiner Schule; die vorgenommene Statistik über den Gebrauch und Verbrauch von Schiefer- und Aluminiumgriffeln fiel glänzend zu Gunsten des Aluminiums aus, und letzteres hat in seiner Verwendung einen täglichen Verbrauch mehr. Wie der „Frank. Kur.“ weiterhin mittheilt, sind diese Stifte bei Georg Lenfau in Nürnberg zu haben.

— **Ein verstoßter Gläubiger.** „Woher kommst Du?“ fragt ein Freund den andern. „Von meinem Schneider, ich wollte Schulden bezahlen, aber er hat das Geld nicht genommen.“ „Gib, Du spake!“ „Nein, wahrhaftig nicht, der Unverschämte wollte mehr haben.“

Renten beträgt 118,75 Mk. Das Durchschnittsalter der sämtlichen Alters-Rentenempfänger ist 73,7 Jahre. Der älteste Rentenempfänger gehört dem Geburtsjahrgang 1795, die älteste Rentenempfängerin dem Geburtsjahrgang 1798 an. Der Gesamtverlust aus dem Verkauf der Beitragsmarken betrug 2,013,391 Mk., die Gesamt-Ausgabe für Renten, Verwaltungs- und sonstigen Kosten 1,955,335 Mk.

*** Aus dem Wahlkreise Stuhm-Marienwerder** wird geschrieben, daß die Candidatur des Herrn Amtsrichter Kother zu Stuhm in den Kreisen der Liberalen ein lebhaftes Interesse findet. Ueberall, wo Herr Kother bisher mit den Wählern in directe Verbindung getreten ist, wurde sein Auftreten freudig begrüßt. Zu einer Versammlung in Christburg, in welcher Herr Kother sprach, waren über 300 Personen erschienen, welche seinen Ausführungen fürstlichen Beifall zollten und schließlich mit einem Hoch auf Herrn Kother das Lokal verließen. Auch in Rehhof und Böhnhof konnte Herr K. vor verhältnismäßig gut besuchten Versammlungen sprechen. Am 25., 26. und 27. d. Mts. wird nun Herr Kother sich in Meue, Garnsee und Marienwerder den Wählern vorstellen.

*** [Die neue Fernsprechanlage]** nach Berlin, Königsberg c. ist, wie von zuständiger Seite berichtet wird, bereits am Montag in Angriff genommen worden. Daß dieselbe indeß, wie von einigen Seiten behauptet wurde, schon zum 1. Januar 1893 dem Betrieb übergeben werden können, ist sachverständigem Urtheil zufolge unwahrscheinlich, zum mindesten sehr zweifelhaft. Einmal verzögert die Witterung des Winters den Fortgang der Arbeiten, dann aber werden zu der Anlage ca. 6000 Centner 4 1/2 Millimeter starken Bronzedrahtes benötigt. Diese ungewöhnliche Stärke, welche mit Rücksicht auf die weite Entfernung gewählt wurde, ist jedoch nicht vorrätig, da eine solche bisher noch nirgend in Anwendung gekommen ist. Die telephonische Verbindung soll auf zwei Drähten (hin und zurück) ohne Benutzung der Erdleitung, da dieselbe störende Nebengeräusche verursacht, geführt werden. Spätestens mit Beginn des Frühjahres wird die Fernsprechanlage Berlin-Königsberg und damit Elbing-Berlin und Elbing-Königsberg in Betrieb gelangen. Die Benutzungsgelder der neuen Fernsprechanlage ist auf 1 Mk. pro 3 Minuten festgelegt.

*** [Sammlungen des Schloßvereins.]** Der Aufforderung des Vorstandes des Marienburger Schloßvereins, ihre Siegel und womöglich Stempel einzuliefern, sind folgende Städte West- und Ostpreußens nachgekommen: 1) Stempel: Allenstein (3), Preußen (2), Neuenburg (4), Kolbenburg (7), Schlopp (2), Schwab (2), Stuhm, Tilsit (6). 2) Siegel-Abdrücke: Allenstein (1), Angerburg (4), Barten (2), Berent (2), Bischofsstein (1), Bischofswerder (1), Christburg (2), Kulm (11), Domnau (12), Neumark (1), Neustadt (6), Nordenburg (3), Ortelsburg (3), Ruzig (3), Rößel (3), Schlochau (5), Seeburg (1), Stallupönen (1), Tapiau (1), Tolkemit (2), Tilsit (2). Es wäre dringend zu wünschen, wenn alle Städte und Ortsteile des ehemaligen Ordensgebiets, welche bis jetzt noch ihre Siegel nicht eingeliefert haben, dieses in kurzem nachholen möchten, damit auf diesem Gebiet wenigstens eine relative Vollständigkeit der Sammlung erzielt werden kann.

*** [Ein seltenes Exemplar von einer Gans]** besitzt Herr Erdmann in der Spieringstraße. Dieselbe wiegt nicht weniger als 20 Pfd. und übertrifft an Körperumfang bei weitem einen voll ausgewachsenen Schwan.

*** [Selbstmord.]** Auf der in der Nähe der Heiligengelsstraße gelegenen Waschanstalt erlöschte gestern Abend ein junger Mann. Die Leiche desselben fand man später im Elbingfluß auf. Der Selbstmörder scheint demnach mit aller Gewalt aus diesem Zimmer geholt zu haben und wählte auf der Waschanstalt die Stelle, die ein Mägdlein seines Pianos ausschloß. Die Leiche wurde nach der Leichenhalle des städtischen Krankenhauses überführt. In dem Nebenzimmer des unglücklichen jungen Mannes wurden Papiere vorgefunden, welche auf den Namen des Schlossers Johann Kroll lauten. Auf einem Zettel giebt derselbe als die Triebfeder seines Schrittes gekränktes Ehrgefühl und betrogene Hoffnungen an. Aus einigen Briefen geht aber außerdem hervor, daß unglückliche Liebe mitgespielt hat. In einem derselben fordert seine Braut den Verlobungsring zurück. Der junge Mann, der erst 23 Jahre alt ist, hat hier gewohnt und sich vor einigen Tagen nach Stettin abgemeldet.

Strafkammer zu Elbing.

Sitzung vom 24. November.
Der hiesige Arbeiter Ludwig Koski betrug sich am ersten Pfingstfesttage in einem Vergnügungsorte höchst unanständig und suchte augenscheinlich eine Schlägerei zu provozieren, wozu er einen sogenannten Todtschläger in Aermel versteckt bei sich trug. Ein Polizeibeamter nahm ihm die Waffe ab und verwies ihn aus dem Lokale. Da derselbe nicht gutwillig ging, mußte er gewaltiam durch den Beamten entfernt werden, wobei er erheblichen Widerstand leistete, nach kurzer Zeit wieder zurückkehrte und abermals gewaltiam entfernt werden mußte. Das hiesige Schöffengericht verurtheilte am 27. September in Erwägung, daß Koski bereits 7 Mal wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt mit ganz erheblichen Vorstrafen belegt worden ist, zu 1 Monat Gefängniß. Die Strafe dünkte dem Verurtheilten zu hoch und er legte Berufung ein. Die Berufung des Verurtheilten wird verworfen. — Die hiesige Schneiderin Emilie Hermann wird wegen Kuppellei zu 2 Wochen Gefängniß verurtheilt. Die Deffentlichkeit war während der Verhandlung ausgeschlossen. — Kostenfällig verworfen wird die Berufung des Besitzers Eduard Reeb aus Gurtingen gegen das Schöffengericht in Rosenburg vom 4. Oktober, nach welchem derselbe wegen Körperverletzung zu 30 Mark Geldstrafe verurtheilt ist. — Die Schneiderin Anna Heppke in Christburg ist angeklagt, am 20. April den Geschäftsführer Krempe beleidigt und genöthigt und ruhestörenden Lärm gemacht zu haben. Zwischen der Angeklagten und dem Kumpfle hat früher ein sehr intimes Liebesverhältnis bestanden, die Heppke ist mit der Alimentenlage aber gegen Krempe abgewiesen worden. Trotzdem verfolgt die Angeklagte den Krempe überall und versucht von ihm Geld für das Kind zu erpressen. Der Straftathat überführt, wird die Heppke zu 1 Monat Gefängniß und 3 Tagen Haft verurtheilt. — Der Arbeiter Friedrich Gurowski aus Christburg wird überführt, am 8. Oktober einen anderen Arbeiter mittelst Messers vorsätzlich einhändelt zu haben. Er wird zu 9 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Kunst, Literatur u. Wissenschaft.

*** J. C. Schmidt's Abreißkalender** mit täglichen Rathschlägen für den Blumen- und Pflanzenfreund 1893. — Preis 50 Pfennige. Dieser von der einen großartigen Betrieb entwickelnden Gärtnerei von J. C. Schmidt in Erfurt herausgegebene Abreißkalender liegt im vierten Jahrgang vor. Es ist erstaunlich, welche Fülle nützlicher Belehrung dieser Kalender auf seinem Tageszettel bietet, er erspart dem Belehrungsuchenden die Befürsorge anderer Gartenwerke. Die Anweisungen sind, das sieht und erprobt man sofort, nicht hinter dem Schreibtische entstanden, sondern in der vollen Praxis. Es sind zwar keine Claffstellen, aber anstatt der Schönrederei wird eine gesunde und gesundmachende Lebenspraxis geboten. Jede Anregung, der Natur zu folgen, ist bei unjermem heutigen Geschlecht mit Freuden zu begrüßen und das thut der Kalender, der ein ebenso zweckmäßiges als angenehmes Weihnachtsgeschenk bietet, in hohem Maße.

Bermischtes.

*** Attentat auf einen Komiker.** Aus Stuttgart schreibt man der „Frankf. Ztg.“: Der beliebte Komiker unserer Hofbühne, Herr Amanti, wurde am 18. November Nachts auf dem Heimwege von einem Herrn überfallen, mit einem Stock geschlagen und zu Boden geworfen. Auf Amanti's Hüften eilten Leute herbei und befreiten ihn von dem Angreifer, der noch mit einem Dolchmesser bewaffnet war. Der Angreifer ist ein Professor, welcher schon seit längerer Zeit an Verfolgungswahn leidet und zu der That von der fügen Idee verleitet wurde, Amanti kopire ihn auf der Bühne und mache ihn lächerlich. Der Geisteskranke ist nun in eine Heilanstalt gebracht worden.

*** Auf der Suche nach ihrem Kinde** fand sich vor einigen Tagen Frau Klara Ruff, die Tochter des Gerichts-Sekretärs W. zu Angermünde, im Bureau des deutschen Rechtsschutzvereins zu New-York ein. Sie ist erst wenige Tage in Amerika und im Folgenden wird berichtet, welches die Veranlassung zu dieser Reise war: In ihrem Elternhause lebte der Musiker Ruff. Er war ein sehr schöner Mann, mit vielen körperlichen und geistigen Gaben ausgestattet. Ihm fehlten Selbstbeherrschung, Energie und Schaffensdrang. Die Tochter des Gerichtsssekretärs bemerkte aber nur die glänzenden Eigenschaften ihres Hausgenossen und als er ihr von Liebe sprach, schenkte sie ihm nur ein zu williges Gehör. Ihr Vater, ein ruhig denkender und beobachtender Mann, hatte die Fehler an dem Hausgenossen wohl wahrgenommen und wußte, daß ein derartiger Mensch niemals ein passender Gatte für seine Tochter sein würde. Als daher das Liebesverhältnis der jungen Leute zu seiner Kenntniß kam, da verbat er der Tochter den weiteren Verkehr mit Ruff und sorgte dafür, daß der junge Mann das Haus verlassen mußte. Ruff blieb noch in Angermünde und saß immer tiefer. Sein Talent als Musiker verwendete er darauf, die Wieder der Chansonetten in den Engelangels zu beglücken und seinen geistreichen Witzen benutzte er in diesen Lokalen als Possenreißer. Eines Tages war Ruff aus Angermünde verschwunden und mit ihm die Tochter des Gerichtsssekretärs. Sie waren nach London gereist, wo Klara die Frau Ruffs wurde. Der junge Gemann schien sich unter dem Einflusse seiner Frau eines geregelteten Lebenswandels zu befleißigen und ernährte sich und sie sehr anständig als Klavierlehrer. Dann schenkte sie einem Kinde das Leben und Ruff schien vollkommen glücklich. Bald nahm er wieder Plätze als Pianist für Konzerte an. Er blieb Nachts aus und kam oft betrunken nach Hause. Weder Thränen noch Bitten der jungen Frau nützten, er saß immer tiefer bis zum Säuer herab. Dann bemerkte die unglückliche junge Frau, daß ihr Mann ihr auch untreu war und als sie ihn zur Rede stellte, verließ er das Haus mit einem Raubschwur. Am nächsten Tage kam er wieder. Er war nüchtern und seine Frau war glücklich. Sie ging fort, um Nahrungsmittel zu kaufen und als sie zurückkam, waren ihr Mann und ihr Kind verschwunden. Auf dem Tische lag ein Zettel ihres Mannes, in dem er erklärte, daß er sich in dieser Weise gerächt habe und sie ihr Kind nie wieder sehen würde. Die verzweifelte Mutter weinte und jammerte, aber von ihrem Kinde war keine Spur, bis endlich die Londoner Polizei entdeckte, daß Ruff mit einem Mädchen und dem Kinde auf dem Dampfer „Moravia“ nach New-York abgereist sei. Er erreichte sein Ziel aber nicht, denn unterwegs brach die Cholera auf dem Dampfer aus und Ruff und mit ihm das Weib erlagen der Pest. Was aber aus dem Kinde wurde, blieb bis jetzt unbekannt. Der deutsche Rechtsschutzverein wird ihr bei der Suche behilflich sein. Der Sekretär des Vereins hat, da die arme Frau gänzlich mittellos ist, ihrem Vater von ihrer traurigen Lage Mittheilung gemacht.

*** Ein verhafteter Bon vivant.** In Czernowitz wurde der Bon vivant des dortigen Stadttheaters, Kurt Antesen, zum Polizeivorstande auf Grund einer Anzeige vorgeladen und während der Verhandlung wegen dringenden Verdachtes des Diebstahles verhaftet.

*** Frauen als Erfinder.** Die Mitglieder des schönen Geschlechts werden bekanntlich in den Augen von Philosophen, die zur Schule Schopenhauers und Lambrosos gehören, als nicht fähig gehalten, nützliche Entdeckungen und Erfindungen zu machen. Das Patentamt in London könnte die Unzulänglichkeit vielleicht eines Anderen und Besseren belehren. 400 Gesuche, um ihre Erfindungen zu patentieren, wurden dort im verfloffenen Jahre von Frauen eingereicht. Eine Dame hat ein neues Rettungsboot konstruirt. Die Gemahlin des berühmten Geistlichen Pöde Hyacinthe erfand ein neues Schnürleib.

*** Schulstreik.** Die Knaben der Schule von Broten Hill (Australien), wo kürzlich der Ausstand der Bergleute stattfand, hatte kürzlich ebenfalls das Streikfever ergriffen. Auf einen Schlag verließ die ganze Knabenschaft die Schule und nahm den Weg ins Feld, wo sie ein Streikkomitee wählten und ein Manifest abfaßten. Das ging alles so schnell und programmäßig vor sich, als ob die Knaben alte Streiker gewesen wären. Ihre Forderungen waren: weniger Geometrie, weniger Algebra, weniger Brügel und mehr Ferien. Der Direktor der Schule scheint gerade nicht dagewesen zu sein, als der Auszug der Jugend erfolgte. Ebenso schnell und energig handelte er, als er in die Schule kam. Zuerst bekam das Komitee den Rohrtod tüchtig zu fühlen. Das wirkte Wunder. Fünfzehn Minuten später war der Streik zu Ende.

*** Mehrere ziemlich heftige Erdstöße** sind in der Nacht zum Dienstag in der Zeit von 12 Uhr 30 Min. bis 12 Uhr 45 Min. in Serajewo sowie in den Ortschaften Zuzla und Zenica verspürt. Die Dauer derselben betrug 3 bis 5 Sekunden.

*** Infolge des starken Nebels** ist am Sonn-

tag Abend spät ein von Utrecht nach Breeswijk zurückkehrender Wagen beim Dreesboch (zwischen Utrecht und Zutphen) in den Merwede-Kanal gestürzt. Zwei von den sechs Passagieren sind ertrunken, ebenso der Kutscher. Auch die beiden Pferde kamen im Wasser um.

*** Ein ungetreuer Briefträger.** Seit einiger Zeit sind in Berlin mehrfach Briefe, die Ecksch enthielten, abhanden gekommen. Am Donnerstag wurde die Frau des Briefträgers W. angehalten, als sie einen auf 117 Mk. lautenden Check bei der Deutschen Bank zur Einlösung präsentirte. Es ist festgestellt, daß ihr Ehemann seit länger als 2 Jahren gewöhnliche Briefe, die er zu fortiren hatte, geöffnet und ihnen nach und nach neunzehn Ecksch über zusammen etwa 10,000 Mark entnommen hat. Die Unterschriften wurden gefälscht, und die Papiere bei Banken verfilbert. Mit dem Gelde hat die Frau ein Posamentengeschäft eingerichtet.

*** Plötzlich geheilter Taubstummer.** Zu dem Dr. B. in der Werffstraße in Berlin kam am 21. d. Mts. ein unbekannter Mann, der durch Zeichen zu verstehen gab, daß er taubstumm sei, und ein vom Bezirksarzt ausgestelltes Zertifikat, beglaubigt durch das 75. Polizei-Revier, überreichte, in dem er der Maler Ray Saniter, von Geburt taubstumm und hilfsbedürftig sei. Dem Arzt, der viel mit Polizeisachen zu thun hat, fiel auf, daß die Umschrift des Stempels lautete: „Polizei-Revier 75“, während sie „75. Polizei-Revier“ hätte lauten müssen. Er beauftragte seinen Diener, einen Polizeibeamten zu holen. Dieser Auftrag gab dem Taubstummen das Gehör wieder; er raunte unter Zurückführung der Papiere davon.

*** Börtlich.** Chef: „Was fällt Ihnen denn ein, Fräulein? Gestern sind Sie um 6 Uhr weggegangen und heute kommen Sie statt um 9 Uhr erst um 12!“ Konfektionseuse: „Aber Sie haben doch ausdrücklich eine flotte Verkäuferin gesucht!“

*** Was er erlegte.** A.: „Ich sage Ihnen, auf der letzten Jagd habe ich 18 Haisen und 27 Rebhühner geschossen. Und was haben Sie erlegt?“ B.: „Zehn Mark Strafe, weil ich auf fremdes Gebiet gekommen bin!“

Special-Depeschen

der „Altpreußischen Zeitung“.
Berlin, 24. Nov. Privatnachrichten zufolge soll Major Wisjmann's Gesundheitszustand ein ungünstiger sein; er ist mit einer Expedition nach dem Njassasee unterwegs, um dort eine Station anzulegen.

Berlin, 24. Nov. Die Morgenblätter besprechen die gestrige Rede Caprivis im Reichstage nicht sehr günstig; dieselbe habe die Bedenken gegen die Militärvorlage nicht beseitigt. Gelobt wird dagegen Caprivis' Aufklärung wegen der Emser Depeschen.

Budapest, 24. Nov. 2500 Bürger und Studenten brachten dem Ministerpräsidenten Weterle einen glänzenden Fackelzug dar; bei der Rückkehr zogen die Kleider mehrerer Leute Feuer, wodurch eine Panik entstand und viele Verwundungen vorkamen.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.
Berlin, 24. November, 2 Uhr 40 Min. Nachm.
Börse: Schwächer. Cours vom 23. 11. 24. 11.
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe . . . 96,00 96,00
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe . . . 96,80 96,70
Oesterreichische Goldrente . . . 97,90 97,80
4 pCt. Ungarische Goldrente . . . 96,30 96,50
Russische Banknoten . . . 200,20 200,20
Oesterreichische Banknoten . . . 170,05 170,00
Deutsche Reichsanleihe . . . 106,80 106,90
4 pCt. preussische Conjols . . . 106,90 106,80
4 pCt. Rumänier . . . 81,70 81,80
Wariens-Mawt. Stamm-Prioritäten . . . 108,00 107,80

Produkten-Börse.		23. 11.	24. 11.
Cours vom			
Weizen Nov.-Dez.		153,20	152,20
April-Mai		155,50	154,20
Roggen: flau.			
Nov.-Dez.		135,00	134,70
April-Mai		135,50	134,00
Petroleum loco		22,30	22,30
Rüböl Nov.		51,50	51,50
April-Mai		51,60	51,40
Spiritus 70er Nov.-Dez.		30,80	30,80

Königsberg, 24. November, — Uhr — Min. Mittags.
(Von Bortatus und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L^o, egl. Faß. 49,75 A Geld.
Loco contingentirt . . . 30,25 „ „
Loco nicht contingentirt . . . 30,25 „ „

Danzig, 23. November. Getreidebörse.

Weizen (p. 745 g Dual-Gew.): niedriger.		M	
Umsatz: 250 Tonnen.			
inl. hochbunt und weiß		149—150	
hellbunt		145	
Transit hochbunt und weiß		130—134	
hellbunt		129—130	
Termin zum freien Verkehr Nov.-Dec.		151	
Transit		127	
Regulirungspreis z. freien Verkehr		148	
Roggen (p. 714 g Dual-Gew.): niedriger.			
inländischer		119	
russisch-polnischer zum Transit		104—105	
Termin Nov.-Dez.		121	
Transit		103	
Regulirungspreis z. freien Verkehr		119	
Gerste: große (680—700 g)		143	
kleine (625—660 g)		118	
Hafer, inländischer		136	
Erbisen, inländische		112—135	
Transit		110	
Rüben, inländische		215	
Rohzucker, inl., Rend. 88%, unregelmäßig		13,60	

Königsberger Producten-Börse.

		22. Nov.	23. Nov.	Tendenz
Weizen, hochb., 125 Pfd.		144,00	144,00	unverändert
Roggen, 120 Pfd.		122,00	121,50	niedriger.
Gerste, 107—8 Pfd.		117,50	117,50	unverändert
Hafer, neu		126,00	126,00	still.
Erbisen, weiße Koch		125,00	125,00	matt.
Rüben		—	—	—

Spiritusmarkt.
Danzig, 23. November. Spiritus pro 10,000 l loco contingentirt — bez., 48,25 Gd., pro März-April contingentirt — Br., — Gd., pro November-Mai contingentirt — Br., 49,00 Gd., loco nicht contingentirt 29,00 Gd., — Br., pro März-April nicht contingentirt — Br., — Gd., pro November-Mai nicht contingentirt — Br., 29,50 Gd.

Stettin, 23. November. Loco ohne Faß mit 50 A Konjunktursteuer —, loco ohne Faß mit 70 A Konjunktursteuer 30,20, pro November 29,90, pro April-Mai 31,50.

Magdeburg, 23. November. Kornzucker exkl. von 92 pCt. Rendement 14,60, Kornzucker exkl. 88 pCt. Rendement 14,00. Kornzucker exkl. 75 pCt. Rendement 11,90. Rüchig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 28,25 Melis I mit Faß 26,50. Rüchig.

Meteorologische Beobachtungen vom 23. November, Morgens 8 Uhr.

Stationen.	Barom. mm.	Wind	Wetter	Temper. Celsius
Christiansund	766	W	Regen	7
Kopenhagen	769	W	Dunst	2
Stockholm	763	W	bedeckt	1
Haparanda	751	N	heiter	-5
Petersburg	757	SW	Schnee	-1
Rostau	768	S	Schnee	-5
Eberburg	766	ONO	bedeckt	8
Sigt	771	SW	Dunst	1
Hamburg	772	SW	Nebel	-3
Swinemünde	770	SW	Nebel	-1
Neufahrwass.	768	W	bedeckt	1
Memel	766	SW	Schnee	4
Paris	769	ND	bedeckt	2
Karlsruhe	771	ND	bedeckt	-1
München	771	ND	Nebel	-3
Berlin	772	SW	Nebel	-4
Wien	773	still	Nebel	-6
Breslau	771	W	bedeckt	-4
Triest	768	D	bedeckt	8
Triest	769	D	wolklos	5

Uebersicht der Witterung.
In Deutschland in das Wetter trübe, neblig und außer an der ostdeutschen Küste, wo allenthalben Niederschlag gefallen ist, kalt.
Deutsche Seewarte.

Sofortige Binderung bei Asthma,

Atemnoth, Bronchial-Husten und Verklebung, Kehlkopf und Bronchial-Catarrh wird durch Anwendung von „Joy's Asthma-Cigaretten“ erzielt. Die schlimmsten Anfälle werden durch das Rauchen einer einzigen Cigarette augenblicklich gebessert und aufgehoben. Garantirt unschädlich für Kinder, Damen, überhaupt für jede Constitution. Zu beziehen in Schachteln à M. 2,50 durch die meisten Apotheken des In- und Auslandes, andernfalls franco gegen Voreinsendung des Betrages durch die General-Depositeure: **Apotheker Reihlen & Scholl, Stuttgart.** — Nur ächt mit Firma **Wilcox & Co., 239 Oxford-Str., London W.**

Elbinger Standesamt.

Vom 24. November 1892.
Geburten: Töpfer Friedr. Hollasch 1 S. — Fabricarb. Christof Marquardt 1 T. — Arb. Hermann Klotz 1 T.
Aufgebote: Kutscher Wilh. Klein mit Emilie Siedrung. — Arbeiter Emil Gustav Stolpmann-Elbing mit Elisabeth Schulz-Vollwert.
Sterbefälle: Arbeiterfrau Marie Krampitz, geb. Rohde, 33 J. — Zimmergeselle Gottfried Perichle S. 1 S. 3 M. — Wittwe Justine Pockart, geb. Frieze, 86 Jahre.

Gewerkverein der Maschinenbauer.

Den Mitgliedern die traurige Nachricht, daß unser mehrjähriges Mitglied, der Schmied **Rich. Adolph Goldmann** nach kurzem schwerem Leiden verstorben ist.
Die Beerdigung desselben findet Sonntag, den 27. d. M., Nachm. 3 Uhr, vom Trauerhause Gr. Rosenstraße 5 aus statt.
Friede seiner Asche!
Der Vorstand.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Elbing Band IX — Blatt 257 — auf den Namen des Eigenthümer **Gottfried Thiel** eingetragene, in Elbing, Angerstraße Nr. 39 belegene Grundstück Elbing XI Nr. 246
am 14. Februar 1893, Vorm. 10 Uhr,
vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 12, versteigert werden.
Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird
am 17. Februar 1893, Vorm. 11 Uhr,
an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 12, verkündet werden.
Das Nähere ergiebt der Aushang an der Gerichtstafel.
Elbing, den 15. November 1892.
Königliches Amtsgericht.
Glänzend weich und wasserbicht wird jedes Leder mit
Helgoländer Lederfett.
Dose 20 Pf. **Wiederverkäufer** sucht **H. Nagel** in Cannstatt b. Stuttgart.

Otto Herz & Co. Schuhe und Stiefel.

Hauptdepôt und alleinige Verkaufsstelle für Königsberg i. Pr. und Umgebung

bei

N. Jacoby,

7. Französische Straße 7.

Verband nach auswärts franco.

Man hüte sich

vor

Täuschungen!

Nur echt,

wenn der volle Name

Otto Herz & Co., Frankfurt a. M.

auf der Sohle steht.

C. B. Ehlers'sche

Weine

empf. Bernh. Janzen.

Stadt-Theater.

Freitag, den 25. November 1892:

Gasparone.

Große Operette in 3 Akten von Millöcker.

Sonnabend, den 26. November 1892.

Zu halben Preisen:

Uriel Acosta.

Elbing. Gewerbehaus. Elbing.

Sonntag, den 27. November 1892:

Noch einmaliges, jedoch unwiderruflich

Letztes Auftreten

der hier so beliebten und sich auf

der Durchreise nach Hamburg

befindlichen

Robert Engelhardt-

schen Leipziger Sänger!

Ganz neues Programm!!

Auftreten des Bassisten Hrn.

Ernst Bär von Leipzig!

Anfang 8 Uhr.

Entrée 60 Pf., Kinder 30 Pf.

Billets im Vorverkauf à 50 Pf.

sind in der Conditorei des Herrn

R. Selckmann sowie in der Cigarren-

handlung des Herrn C. Hoppe zu haben.

Lehrerverein.

1) Vortrag: Welche Bedeutung hat

das Freundschaftsverhältnis zwischen

Luther und Melancthon für die

Reformation.

2) Geldbewilligung für das Lehrer-

heim in Schreiberhau.

General-Versammlung

der

Allgemeinen Orts-Krankenkasse

zu Elbing.

Die Vertreter der Arbeitgeber, sowie

die der Arbeitnehmer werden zu einer

Generalversammlung auf

Sonnabend, den 3. d. Mts.,

Abends 7 Uhr,

in das Magistrats-Bureau I hier-

mit eingeladen.

Tagesordnung:

1) Wahl des Ausschusses für die

Prüfung der Rechnung des laufen-

den Jahres.

2) Neuwahl für den Vorstand pro

1893.

Der Vorstand der

Allgemeinen Orts-Krankenkasse.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom 17. No-

vember 1892 ist an demselben Tage in

das diesseitige Register zur Eintragung

der Anschliefung der ehelichen Güter-

gemeinschaft unter Nr. 212 eingetragen,

daß der Kaufmann Heinrich

Eduard Stach zu Elbing für seine

Ehe mit Anna, geb. Hecht, durch

Vertrag vom 4. Juni 1883 die Gemein-

schaft der Güter und des Erwerbes mit

dem Bemerkten ausgeschlossen hat, daß

das Vermögen der Frau die Natur des

gesetzlich Vorbehaltenen haben soll.

Elbing, den 17. November 1892.

Königliches Amtsgericht.

Neu! Patent-Zither (neu verbessert)

Thatsächlich von Jedem in 1

Stunde nach der vorzügl. Schule ohne

Lehrer erlernbar (unübert.). Größe

55 x 35 cm, 22 Saiten. Hochfein u.

haltbar gearbeitet, Tonwundervoll,

(Pracht-Instrument). Preis nur

Mark 6.— mit Schule u. gegen Nach-

nahme. O. C. F. Miether,

Instrumenten-Fabrik, Hannover.

Bekanntmachung.

Wir bringen hierdurch zur

öffentlichen Kenntniß, daß unsere

städtische Sparkasse von jetzt ab

an jedem Sonnabend

auch Abends von

6 bis 7½ Uhr offen

gehalten werden wird und daß

auch während dieser Zeit

Einlagen entgegen genom-

men und Rückzahlungen

gemacht werden.

Zusbesondere machen wir die in

den hiesigen Fabriken beschäftigten

Personen auf diese Einrichtung auf-

merksam.

Elbing, den 9. November 1892.

Der Magistrat.

Linoleum-

Stärke III, bedruckt, p. Mtr. M. 2,20

" II, " " " " 2,75

" I, " " " " 3,30

" II, glatt, " " 2,50

" I, " " " " 3,00

Läufer, 56 cm breit, p. lfd. Mtr. " 1,00

" 67 " " " " " 1,20

" 90 " " " " " 1,50

Teppiche à 15,00. 24,00. 29,00.

Cocos-

Läufer p. Mtr. 1,25. 1,50. 1,75. 2,00

Matten p. Stück 0,50. 0,75. 0,90 u.

Gummi-

Matten u. Läufer von M. 2,50 an.

Tischdecken à 1,00. 1,50. 2,00.

Tischläufer Mtr. 1,00, Wandschoner

empfiehlt

Erich Müller,

Specialgesch. f. Gummiwaaren.

Bei jetziger Jahreszeit in

jedem Haushalt!

Voigts Lederfett

das anerkannt beste zum

Täglichen Einsetzen des Schuh-

werks. Nur acht zu haben in Dosen

v. 12-70 Pfg., sowie lose in den mit

Plakaten versehenen Handlungen,

doch nicht man genau auf Etikette u.

Firma Th. Voigt Würzburg, ver-

lange überalt!

Voigts Lederfett

und weise jede Nachahmung zurück.

Sichere Heilung!

gegen Gicht, Rheumatismus, Hautaus-

schlag, Asthma, Magenleiden, Blasen-

schwäche, Blutarmuth, Epilepsie, offene

Schäden, Sommerprossen, Leberflecke,

Diphtheritis heilt nach Einfindung und

Besichtigung des Urins mit sicherem

Erfolg

A. Nagel,

homöopath. pract. (nicht geprüfter) Arzt.

Eine 16jährige Praxis.

Magdeburg, Stephansbrücke 34.

Der Einzelverkauf

aller Sorten

Mehl, Schrot, Kleie, Grützen,

Graupen, sowie sämtlicher

Getreidearten

ist heute eröffnet.

L. Wohlgemut,

Große Amtsmühle Elbing,

Neuh. Mühlenamm 7/S.

Für 4½ Mark

einen Anzug von 3 Metern in schwarz

oder blau Cheviot oder in gezwirntem

Buckskin verendet unter Nachnahme

Julius Körner, Tuchverfand, Pegau i. S.

Gegr. 1846. Großartige Musterfendung,

ca. 300 Qualitäten enthaltend, sofort frei.

Eine Parthie

halbgekl. Leinen, kräftige Waare, gebe in Stücken v. 50 Ell. für

11,50 ab.

Weissgarnige Hausmacherleinen, Lg. v. 50 Ell. für 16 M.

Lakenleinen, 150 cm breit, schwere Waare, 1 M. p. Mtr.

Elsässer Hemdentuch, ¾ breit, kräftig, Mtr. v. 30 Pfg. ab.

Reinl. Taschentücher f. Damen, ohne Fehler, Dgd. 1 M. 80.

Piqué-Barchent, Mtr. v. 40 Pfg. ab bis zu den schwersten

Qualitäten.

Frisaden und Flanelle

empfehlen

Schmiede-

straße 4.

Robert Holtin.

Schmiede-

straße 4.

Goldene Medaille



Halle 1891.

Goldene Medaille



Leipzig 1892.

Kneipp Malz-Kaffee

Nur in Packeten mit dieser

Schutzmarke.

Patentirtes

Fabrikations-Verfahren.

Vorzüglichster

Zusatz und Ersatz

für Bohnenkaffee.

Malz mit Kaffee-

Geschmack.

Kathreiner's Malz-Kaffee-Fabriken München,

Wien-Basel-Mailand-Dijon,

Filialen in Berlin und Paris.

Ballblumen

neuester Bindeart und Ballfächer trafen in großer Auswahl ein.

Emma Goltz, Modes.

NB. Die von mir gekauften Blumen werden gratis aufgearbeitet.

W. Heimbürg's

neuester Roman

Mamsell Unnüt

beginnt soeben in der „Gartenlaube“ zu erscheinen.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 Mark 60 Pf.

Probe-Nummern der „Gartenlaube“ mit dem Anfang

des neuen Heimbürg'schen Romans senden auf Verlangen die meisten

Buchhandlungen gratis und franco.

Verlag von Ernst Keil's Nachf. in Leipzig.

L. Jacob, Stuttgart,

Musikinstrumenten-Fabrik

versendet zu Fabrikpreisen die solidesten und vom besten Material an-

gefertigten Mund- und Ziehharmonikas, vorzügliche Zithern, Gitarren,

Violinen, Cellos, Holz- und Blech-Blasinstrumente, Turner-, Militär-

und Masiktrommeln. (Garantie für jedes Instrument.) Bedeutendstes

Lager aller mechan. Musikwerke zum Drehen und selbstspielend.

Umtausch gestattet. Illustrierter Katalog gratis und franco.

Visitenkarten

in den verschiedensten Genres, einfach bis hochelegant, mit schrägem Goldschnitt, Eis-Carton, Karten mit Blumen etc.

100 Stück von 50 Pf. bis 3 Mk.

empfiehlt bei schnellster und sorgfältigster Ausführung

H. Gaartz,

Buch- und Kunstdruckerei.

Pianoforte-

Fabrik L. Herrmann & Co.,

Berlin, Neue Promenade 5,

empfiehlt ihre Pianinos in neu kreuzsait.

Eisenconstruct., höchster Tonfülle und

fester Stimmung zu Fabrikpreisen.

Versand frei, mehrwöch. Probe gegen

Baar oder Raten von 15 Mk. monatl.

an. Preisverzeichniss franco.

Electr. u. mech. Spielwaren,

electr. Rafen und Büfennadeln, Telegr.,

Dampfmaschinen, Locomotiven, Schiffe, Lat.

magica. Fabr. G. Grützner,

Berlin C., Neue Friedrichstr. 37.

Illustr. Preisliste 10 Pfg.

Koscher! Wurst Koscher!

jeden Tag frisch zu herabgesetzten

Preisen. Cervelatwurst 1,00, Aufschnitt

1,40, Rauchwurst, Leberwurst und

Salamiwurst 1,30 Mk. bei

J. Jacobsberg.

Kanarienvögel,

prima tourenreiche Sänger, nach Ge-

sangsleistung zu 9, 12, 15, 20, 25 und

30 M. das Stück, liefert gegen Cassé

oder Nachnahme überall hin mit jeder

Garantie, Preisliste frei.

Julius Häger, St. Andreasberg

(Harz).

Züchterei edler Kanarien, gegr. 1864.

Prämiirt mit ersten Ehrenpreisen.

50 Mark

gegen Sicherstellung gesucht. Offerten

unter B. B. 350 a. d. Exped. d. Ztg.



Nach Stettin

expedire D. „Nordstern“

Sonnabend, den 26. d. Mts.,

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 277.

Elbing, den 25. November.

1892.

Aus zwei Kreisen.

Preisgekrönter Roman (Warsch. Courrier)

von
Anatol Krzyżanowski.

Autorisirte Uebersetzung

von
Dr. Heinrich Ruhe.

20)

Nachdruck verboten.

Der Graf sprach mit lauter Stimme, in der Absicht, daß ihn Alle verstehen sollten. Beabsichtigte er etwa seine Gäste daran zu erinnern, daß die Familien Morski und Dpolska nahe verwandt wären? Fräulein Dpolska schien jedoch nichts von all diesem zu hören; in ihrem feinen klassischen Antlitz zuckte keine Muskel.

„Ich Ihnen einen Schabernack spielen?“ antwortete sie ruhig. „Wie könnte ich jemals mir solches erlauben, Herr Graf Morski? Unser etwas spätes Eintreffen erklärt sich auf höchst einfache Weise. Wir erinnerten uns noch rechtzeitig, daß wir nicht gut allein fahren könnten und ersuchten deshalb den jungen Kotwicz, uns zu begleiten. In Folge dessen verspäteten wir uns ein wenig.“

Gustave Morski erhob seine Augen und bemerkte jetzt erst die elegante Gestalt Terzy's, die sich vorthellhaft von der Portièrre abhob. Auf Veranlassung der Frau Dpolska hatte er auch ihm eine Einladung zugehen lassen, rechnete jedoch mit Bestimmtheit darauf, daß der junge Mann nicht kommen würde.

„Ah, auch Herr . . . Herr Kotwicz ist da?“ sagte er gekehrt und grüßte mit leichtem Neigen des Kopfes, dann wandte er sich an Krutzenberg und rief: „Baron, haben Sie doch die Güte, der Frau Dpolska Ihren Arm zu reichen!“

Darauf ergriff er die Hand seiner Nichte, und beide Damen wurden auf ihre Ehrenplätze geführt. Diese ganze Szene spielte sich innerhalb weniger Minuten ab, doch Terenia begriff alles sehr schnell, und indem sie weiter schritt, warf sie Terzy einen vielsagenden Blick zu.

„Ich glaube, daß Du mir heute ganz allein gehörst, liebes Cousinchen,“ flüsterte Morski mit seiner süßesten Stimme; „denn nur mir gebührt

der Platz an Deiner Seite, und dieses Privileg birgt für mich den höchsten Schatz.“

„Ah, wirklich, Herr Graf? Und seit wann denn? Die Betten haben sich geändert, wie ich sehe.“

Morski wollte es nicht zum Strette kommen lassen.

„Vorsichtig, Terenia! Eben weil sich die Betten geändert haben, könnte ich dem Worte die That folgen lassen. Ah, und dann hättest Du einen furchtbaren Tyrannen an mir!“

„Zu spät, Onkelchen!“ lachte sie leicht auf. „Zu tyrannisiren verstehe ich heute nur noch allein.“

Aus Trotz nannte sie ihn heute stets mit lauter Stimme „Onkelchen“.

„Unter Dein süßes Joch beuge ich mich gern,“ flüsterte er.

„Ah, nicht alle Provinzen sind es werth, erobert zu werden!“ höhnte sie. „Aber ich habe eine Neugierigkeit für Sie, Onkelchen. Bald kommt Jemand zu uns, dessen Hand Sie bei all Ihrer vormundschaftlichen Machtfülle mir nicht vorenthalten können.“

Troz seiner diplomatischen Gewandtheit bebte der Graf bei diesen Worten ein wenig.

„Bon wem sprichst Du?“ fragte er erregt.

„Von meinem Bruder Tadeusz, der binnen kurzer Zeit nach Abschluß seiner Studien aus dem Auslande zurückkehrt. Herr Graf, sollten Sie in Ihrer tabellosen Fürsorge für Ihre Nichte wirklich vergessen haben, daß man Ihnen vor zehn Jahren noch ein zweites Pflegekind übergab, und daß Sie dereinstens nicht von einem, sondern von zwei Mündeln Rechenschaft ablegen müssen?“

Unter ihren langen, dunkeln Wimpern blitzte es halb höhlich, halb schelmisch hervor, so daß Morski nicht wußte, ob sie ihm ernsthafte Vorwürfe machen wolle oder nur ihren Scherz mit ihm treibe. Aber er faßte sich schnell und erwiderte lächelnd:

„Es ist nicht meine Schuld, daß mein Mündel zu den Zauberinnen gehört, in deren Nähe man alles vergißt, was ringsumher vorgeht.“

In diesem Augenblicke kamen von allen Seiten die jungen Kavaliere herbei, um Terenia zu begrüßen; die einen kannten sie bereits von früher her, die anderen ließen sich vorstellen. Graf Morski mußte ihnen nothgedrungen seinen Platz räumen, um seinen Pflichten als Gastgeber nachzukommen. Als jedoch die ersten

Mänge der Musik ertönten, eilte er auf seine Rechte zu und fand sie von einer Gruppe junger Herren umgeben, mit denen sie scherzte und sich freundlich unterhielt, während Krutzenberg soeben ihren Namen auf seine Tanzkarte schrieb.

„Liebes Cousinchen, wir wollen den Walzer beginnen,“ sagte der Pseudominister, indem er vor ihr stehen blieb und sich tief verbeugte, „doch zuvor möchte ich bitten, mir gefälligst mitzutheilen, mit welchem Tanze Du mich gnädig zu beehren gedenkst.“

„Mit gar keinem,“ lachte der Bankier.

„Barum denn das?“ fragte Morzski gereizt.

„Weil ich mir schon mit Mühe diesen letzten Tanz erbettelt habe,“ entgegnete Krutzenberg.

„Terentia, ist das wahr?“ rief der Graf mit bebender Stimme. „Nicht eine einzige Quadrille hättest Du für mich reservirt?“

„Man hat mich ja nicht darum gebeten, und schließlich mußte ich doch nicht, Herr Graf, ob Sie überhaupt noch tanzen.“

„O, unser Graf ist ebenso tüchtig als Diplomat, wie . . . als Tänzer!“ entgegnete gutmüthig oder ironisch der junge Herr, mit welchem sich Fräulein Dpolska gerade unterhielt. „Reisen Sie nach Wien, meine Gnädigste, und Sie werden erfahren, welche Lorbeeren Graf Morzski dort geerntet hat!“

Eustache Morzski nahm das kleine Eisenbeintäschchen aus der Hand seines Mündels und fand noch eine Rubrik darin leer.

„Und dieser Mazur, bei welchem nur die Anfangsbuchstaben Deines Namens stehen, theure Cousine . . . für wen ist dieser Tanz reservirt?“

„Diesen Tanz möchte ich verplaudern“, antwortete sie ausweichend.

„Redest Du auch die Wahrheit?“ fragte er, während er sie bereits im Walzertakte im Saale schwang, wobei er zu bemerken glaubte, daß sie Jemand mit den Augen zu suchen schien. „Wie ich sehe, hast Du Dir alle erdenkliche Mühe gegeben, Dich von mir fern zu halten.“

„Ich wollte nur den Gastgeber den übrigen Gästen nicht entziehen“, sagte sie kühl.

„Welch nichtige Ausrede! Sage doch lieber, ich wäre aufdringlich, Dir unausstehlich!“

„Nein, nur gleichgiltig!“ lautete die kalte Antwort.

Morzski schleuderte ihr einen verzehrenden zornigen Blick zu, allein Terentia war in ihrer Ruhe so schön, so imponirend, daß sein Blut heiß aufstied, und in einem Anfluge von Wahnsinn zog er sie an sich heran und flüsterte:

„Habe ich Dich beleidigt, Cousinchen?“

„Ich liebe weder Pathos noch theatralisches Wesen,“ entgegnete sie und blieb vor ihrem Sessel stehen, wo ihrer bereits ein anderer Tänzer harrete.

„Wissen Sie, Graf, sie ist bezaubernd, wunderschön,“ raunte in diesem Augenblicke Baron von Krutzenberg Morzski zu. „In Ball-

toilette gleicht sie wirklich einer Königin. Wahrhaftig, mit solch einer Gattin an der Seite könnte man alle Diplomaten der Welt besiegen und noch etwas mehr erlangen als ein Ministerportefeuille! In Ihrer Stelle würde ich ernstlich um sie werben.“

Die beiden Herren blickten sich einander fest in die Augen.

„Ich mußte nicht, daß Ihnen meine Rechte in so hohem Grade gefiele, Baron.“

„Ich bewundere sie, und trotzdem gehört sie keineswegs zu den Frauen, um deretwillen ich eine Dummheit begehen könnte, wie ich überhaupt nicht die Behauptung La Rochefoucaulds unterschreibe, daß es auf der Welt nicht einen einzigen Mann gebe, der wegen schöner Augen nicht irgend einen wahnsinnigen Streich mache. Ihre Begeisterung, Graf . . .“

„Nun, was giebt's schon wieder?“ unterbrach ihn jener schroff, da ihn die Erwähnung seiner Rechte zu ärgern schien.

„Langsam, langsam, Eustache!“ lachte der Bankier. „Die Dorfschönen nehmen das Leben nicht so leicht wie wir, und mit oberflächlichen Galanterien erreicht man bei ihnen nichts. Fräulein Dpolska kommt mir wie eine tragische Heldin vor, und man kann deshalb behaupten, daß ihr Herz entweder für große Liebe oder für unbegrenzten Ehrgeiz empfänglich ist . . .“

„Terentia scheint Sie sehr zu interessieren, Baron, da Sie dieselbe sehr gewissenhaft studiren“, höhnte Morzski.

Kruzenberg zuckte leicht die Achseln.

„Was wollen Sie, Graf? Sie wissen doch, daß Gott zwei Arten von Versuchern erschaffen hat, das Gold und die Frauen. Allein ich glaube, ich werde weder der einen noch der anderen Versuchung erliegen. Allerdings liebe ich das Gold wie auch die Frauen, aber ich muß sie erst kennen und auch ihre Echtheit und ihren Werth prüfen, und . . . schließlich ist mir die Oper lieber, als die Tragödie.“

„Die Opernsängerin . . . decolcée, nicht wahr?“ rief lachend der Graf.

„Die nämliche, welcher wir beide so häufig begegneten,“ antwortete Krutzenberg freundlich. „Frohfinn geht mir über alles, doch in den Augen Ihres Mündels spiegelt sich nur eiserne Kälte oder unbefreiblicher Zauber. Und dennoch . . . bitte, schauen Sie jetzt einmal hin,“ fügte er schnell hinzu, „sehen Sie, mit welch feurigen Augen sie jetzt den jungen Kotwicz anblickt! Bei Gott, eine eingefleischte Aristokratin ist sie nicht; der Sohn eines schlichten Bauern erreicht mühelos, was uns niemals gelingen würde.“

Graf Morzski zuckte zusammen, als hätte ihm Jemand ein glühendes Eisen ins Herz gestoßen. Ohne weiter auf Krutzenberg zu achten, eilte er schnell auf die Sprechenden zu.

„Phiu, phiu!“ niesete der Bankier. „Dem habe ich es aber eingetränkt! Der Mensch merkt gar nicht, daß er langsam in Leidenschaft geräth. Das ist mir eine schöne Geschichte . . .“

schließlich werden noch alle ihre Wege verrückt! Nun wer überhaupt nicht viel Verstand hat, dem zerfließt er in ihrer Nähe wie weiches Wachs. In den nächsten Tagen wickle ich meine Geschäfte ab und reise fort; denn dieser Landaufenthalt könnte mir unter Umständen gefährlich werden. Wer weiß, wenn die Kleine einen Titel hätte, würde ich mich vielleicht später mit ihr verheirathen! Sie ist stolz und daher auch ehrgeizig, und zwei Krutzenbergs giebt es im Lande nicht. Als Frau Baronin möchte sie unsere Firma nicht übel vertreten und in unserem Hause aufs glänzendste die Honneurs machen. Nun, dazu ist ja noch immer Zeit!"

"Herr Baron, wie gefällt Ihnen als einem Großstädter unsere Gegend?" fragte ihn plötzlich ein Gutsbesitzer.

"Wenn man diese erlauchete Gesellschaft, diese zauberhaften Gestalten erblickt, so sollte man wähnen, man befände sich in einem der glänzendsten Salons von Paris."

"D davon rede ich nicht!" antwortete der Edelmann selbstbewußt. "Aber unsere Gegend ist gottgesegnet, nicht wahr, mein Herr?"

"Das reinste Eldorado, doch was mich anbetrifft," fügte der Baron mit der ihm eigenen Offenheit und Ueberlegenheit hinzu, "so muß ich offen bekennen, daß ich immer nur ausrechne, welchen Vortheil der Boden gewährt, ob er reich oder arm ist."

"Ein aufrichtiger Mensch," sagte einige Minuten später der Edelmann leise vor sich hin. "Nun, man sieht, daß er einer „von unsrer Zeit" ist. Gott sei Dank, daß ich nicht in seiner Haut stecke!"

Inzwischen weideten sich die Augen des Barons an dem farbenprächtigen Bilde, welches der Saal darbot. Das helle Licht, der entzückende Blumenduft, das Glitzern und Blitzern der Diamanten, alles dieses erfreute sein Herz, während es ihm durchaus gleichgültig war, ob die Musik falsch oder richtig klang. Sein nüchternes Auge schweifte zu Morzki, Terzy und Terenia hinüber; er sah, wie in den Augen des Grafen wüthender Zorn aufloderte, er sah, wie der Festarrangeur Maurice sich Kühlung zusüßelte und auf den jungen Kotwicz zutrat, der sich an die Portiere lehnte, und dann folgte er mit seinen Augen der schönen Gestalt Terenia's, die im Tanze dahinschwebte.

"Dieser Träumer!" flüsterte er. "Niemand wird er etwas erreichen; in seinem Kopfe schmiedet er große Pläne, und in seinem Herzen brennt die Liebe. Ja, ja, die Liebe ist ein Luzus, welchen sich nicht ein jeder gestatten darf! Nun, falls ich Orlow kaufen sollte, läßt sich vielleicht anders kalkuliren."

"Stpacia, Du tanzest?" ließ sich jetzt neben ihm eine verschleierte Distanzstimme vernehmen.

"Nein, Mama", entgegnete mit grober Stimme ein junges Mädchen von mehr als dreißig Jahren traurig und niedergeschlagen.

"Komm mehr nach vorn, vielleicht findet sich dann früher ein Tänzer!" belehrte die

Mutter in polnischer Sprache. „Auch sähele Dir Kühlung zu, damit die anderen böshafsten Gänse denken, Du wärest vom Tanze so erlöst!"

Es ist gut, wenn man sich überall gute Freunde erwirbt, dachte der Bankier, drehte sich um und verbeugte sich vor der jungen Dame.

"Fräulein, kann ich die Ehre haben, einen Walzer mit Ihnen zu tanzen?" fragte er.

Wie ein Frühlingshauch wehte es vor Freude über das Antlitz des alternden Fräuleins, während sich ihre Mutter beulte, ihrer Nachbarin zu erzählen:

"Stpacia tanzt mit dem Baron von Krutzenberg, dem weit und breit berühmten Krutzenberg. Es ist ein sehr distinguirter, edler Mann."

"Er soll ja von Juden abstammen?"

"Was für eine jämmerliche Klatscherei! Seine Millionen spicken wohl anderen in die Augen? Ich weiß es aus authentischer Quelle, daß er einem alten, sächsischen Geschlechte entstammt. Einer der Vorfahren des Barons hat den dreißigjährigen Krieg mitgemacht."

Terzy Kotwicz war nur auf den ausdrücklichen Wunsch der Frau Dopolka und auf Veranlassung seines Vaters auf dem Ball in Orlow erschienen. Der Seelenfrieden, welchen er damals auf seiner einsamen Kahnfahrt nach schwerem Ringen wiedergewonnen, hatte ihn seitdem nicht mehr verlassen. Nach wie vor verkehrte er in Dopol, musizirte mit Terenia und sang mit ihr Volkslieder, oder er las mit seiner wohlklingenden Stimme den Damen ihre Lieblingsautoren vor, kurz, nichts beeinträchtigte das geschwisterliche Einvernehmen. Allein die heutige Metamorphose des jungen, schönen Mädchens, welches sich in eine Ballkönigin voll schelmischen Lächelns und kindlicher Neckereien verwandelt hatte, rief eine kleine Wolke des Unmuthes auf Terzy's Stirne hervor. Während er zu dieser wunderbaren, von poetischem Zauber umflossenen Mädchenblume hinüberschaute, fühlte er sein Herz von neuem gepeinigt. Am liebsten hätte er sie an sich gezogen und wäre mit ihr geflohen, um sie den Blicken der Welt zu entziehen. Aber wo sollte er sie verbergen? Vielleicht in Kalina? Wie hätte sich das von Seide und Diamanten strahlende Edelfräulein in dem kleinen, bescheidenen Stübchen ausgenommen! Ein tiefer Seufzer und ein bitteres Lachen entflohen den Lippen des jungen Mannes. Seine Ehre, seine Pflicht, sein Schwur, Alles flog durch sein Hirn, und um nicht seiner eigenen Schwäche zu erliegen, wollte er sich heute möglichst fern von Terenia aufhalten, wobei ihm die große Gesellschaft mit ihren vielen Zerstreungen sehr zu Statten kam. Auch dachte er, sie würde im Strudel der Vergnügungen gar nicht an ihn denken. Inzwischen tanzte und plauderte er viel mit anderen Damen, und nur verstoßen suchten seine Augen die schwarzäugige Lichtgestalt seines Herzens.

Mitternacht war schon vorüber, die zweite Quadrille neigte dem Ende zu, und Terzy

hatte sich als Zuschauer in eine Fensternische zurückgezogen, wo er die Tanzenden überblicken konnte, ohne selbst gesehen zu werden, da ihn die Portièren verhüllten. Terenia unterhielt sich gerade in scherzhafter Weise mit Kreuzenberg; ihre schwarzen Augen schauten ihn freundlich an, und der Geldbaron schien sich vortreflich zu amüsiren. Terzy ärgerte sich über ihre lange Unterhaltung; er war so verbittert, daß er nicht einmal bemerkte, wie die Quadrille bereits zu Ende war und die einzelnen Paare auf ihre Plätze zurückkehrten.

„Jetzt werde ich armer Sterblicher wieder in die Unterwelt verbannt!“ hörte er den Baron soeben lächelnd zu seiner Tänzerin sagen.

„Warum denn aber so tief?“ lachte sie fröhlich.

„Ein altes persisches Sprichwort lautet: „Die Schönheit der Frauen sind Strahlen Gottes.“ Wenn mir also diese glänzenden Strahlen entwinden . . .“

„Dann ruhen Sie Ihre Augen, welche der helle Glanz etwas geblendet haben wird, nur ein wenig aus, Herr Baron!“ fiel sie ihm schnell in's Wort.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Beim Spielen mit einem Gewehr** hat im Dorfe Verga bei Forst in der Niederlausitz dieser Tage ein noch nicht elfjähriger Knabe, Emil M. mit Namen, seine sechsjährige Schwester erschossen. In dem Sladizeck'schen Hause an der Chaussee bewohnt die Tagelöhner-Gottlieb M.'sche Familie ein Zimmer zu ebener Erde. Die Eltern waren Nachmittags ihren Geschäften nachgegangen; Emil M. befand sich mit seiner Schwester allein daheim. Um 1/2 Uhr öffnet Emil den Kleiderschrank, nimmt daraus ein geladenes Jagdgewehr heraus und macht sich mit der Waffe zu schaffen. Plötzlich entladet sich das Gewehr, der Schuß, eine Postenladung, trifft die kleine Schwester, die am Ofen stand und neugierig dem Bruder zusah. Der Tod trat auf der Stelle ein.

— **Wie Du mir, so ich Dir.** Der französische Kriegskommissar R., der in vielen glorreichen Feldzügen ein reichliches Vermögen erworben, hatte sich bei Clamecy ein hübsches Landgut gekauft, das er mit seiner Familie bewohnte. Der Glückswechsel wollte indeß im Jahre 1814, daß die Sieger von 1806 von den damals besiegten Preußen jetzt zurückgebrängt wurden, und daß Madame R., deren Gemahl sich früher auf Kosten so manches Preußen satt geessen, einen preußischen

General, den Fürsten ***, in's Quartier bekam. — Der Fürst war ein sehr artiger und gutmüthiger Mann, und Madame, die Anfangs aus Furcht vor den Kosaken alle ihre Nabeligkeiten versteckt hatte, wurde nach und nach zutraulich, ließ ein Stück nach dem andern wieder hervorbringen, und vergaß zuletzt ganz, daß ihr Gast ein fremder Krieger sei. — Sie durfte auch ihr Vertrauen nicht bereuen, der Fürst blieb sich immer gleich und sah die silbernen Bedecke eben so ruhig wieder abtragen, wie es bei den werthlosen der Fall gewesen. — Eines Tages, es war der Geburtstag ihres abwesenden Gatten, überließ Madame sich dem unbedingten Selbstvergessen, und es erschien auf einmal zu Mittag ein vergoldetes Service. — Der General machte seiner artigen Wirthin Complimente über ihre große Zuverlässigkeit, und Madame R., im höchsten Grade geschmeichelt, theilte ihrem Gaste mit, daß sie das Service vor 8 Jahren von ihrem Gemahl zum Geschenk erhalten habe. — Der Fürst schien das zu überhören und blieb, wie immer, auch diesmal bis zu Ende der Tafel der angenehme Gesellschafter. — Wer aber malt das Erstaunen der Dame, als sie nach Tisch das Hinterzimmer betritt und dort die fürstlichen Bedienten soeben beschäftigt sieht, das ganze Service unter Aufsicht des Fürsten selbst sorgsam einzupacken. „Aber mein Gott, mein Herr, was ist das? — Mein Service —“ „Erlauben Sie, Madame“, unterbrach sie der General, „Sie wollen sagen, Ihr Service. — Haben Sie nur die Güte, das Wappen, das Sie z. B. an diesem Siegelringe, an meinem Wagen u. s. w. sehen, zu vergleichen, und Sie werden mit einem Blicke finden, daß beide ein und dasselbe sind. Gerade vor 8 Jahren nahm Ihr Herr Gemahl meiner Gattin dies Service weg, und ich schmeichle mir, daß Sie nach Ihrem eigenen National-Sprichwort: „Jeder greift nach dem Seinigen, wo er es findet“, wir nicht zürnen werden, wenn ich hier mein Eigenthum wieder in Besitz nehme. So geht es einmal in der Welt — heute Sieger, morgen der Besiegte. Der bescheidene Sieger nimmt indeß nur, was er nehmen darf.“ So kehrte denn das kostbare Service, auf so wunderbare Weise aufgefunden, in sein heimatliches Schloß zurück — und mußte da, wo es geschieden, verschmerzt werden.

Verantwortlicher Redakteur: George Spizer
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarz
in Elbing.